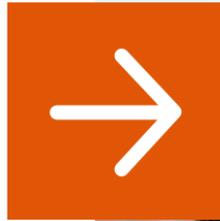


Richard Josi,
Sozialpädagoge,
Pädagogische
Wohngruppen
Casa della Vita,
Hannover.



Diakoniewerk Kirchröder Turm

Erfahrungen mit Gott: Richard Josi's persönliches Ranking

Die Frage nach der wichtigsten Glaubenserfahrung in meinem Leben führt mich dazu, mein Leben wie bei einer Anfrage in einer Suchmaschine im Internet zu durchleuchten. Welches Erlebnis oder welche Erfahrung hat die meisten Treffer, welches wird obenauf gelistet, welche schaffen es überhaupt auf die erste Seite, habe ich was übersehen, muss ich die Frage noch einmal anders stellen? In mir kommen viele Gedanken hoch, etwa die Zeit in meiner Kindheit, die geprägt wurde von Christen aus meinem Umfeld, die Jesus echt lieb hatten. Oder die Erfahrung, zu wissen, dass ich ein Kind Gottes sein darf, angenommen, gewollt, geliebt so wie ich bin, egal was ich getan habe. Ist es

Ob Gott geduldig in
meinem Leben einen
roten Faden zieht?

die Erfahrung, als ich in großer Einsamkeit, Verwirrtheit und Angst mich bei ihm getröstet fühlte und er mir Orientierung gab? Dann gibt es noch die intensiven Naturerlebnisse oder der Moment, als ich meine Tochter das erste Mal in meinen Händen halten durfte und mir so die großartige Schöpfung vor Augen geführt wurde. Ist es die gute Gemeinschaft mit anderen Menschen, durch die ich schon oft die Liebe Gottes erfahren habe? Ist es

der tiefe Friede in meinem Herzen, der mir bei schwierigen Entscheidungen oder Weggabelungen geschenkt wurde? Die Erfahrung, dass es nach Streit wieder Versöhnung gibt? Oder dass Gott geduldig in meinem Leben einen roten Faden zieht? Bei all den Überlegungen wird mir ein Bibelvers wichtig: „Die Taten des Herrn sind wunderbar! Wer über sie nachdenkt, wird Freude an ihnen haben“ (Psalm 111,2). Ich denke, das ist gerade eine Glaubenserfahrung, die vielleicht nicht die wichtigste für mein Leben ist, mich aber im Moment am meisten beschäftigt.



siehe oben

s.o.

Nachrichten aus dem
Diakoniewerk Kirchröder Turm

Einfach entscheiden

Lebensqualität in der
Multioptionsgesellschaft

Ausgabe 1 2012



Impressum:

s.o. – siehe oben: Informationsmagazin des Diakoniewerkes Kirchröder Turm. Es erscheint zweimal jährlich.

Herausgeber: Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.

Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover, Telefon 0511/954980, Fax 0511/9549852, info@dw-kt.de, www.diakoniewerk-kt.de

Vorstand: Michael Borkowski (Vorstandsvorsitzender u. Geschäftsführer), Jürgen Scheidt (stellv. Vorstandsvorsitzender), Hans-Peter Pfeifenbring

Aufsichtsrat: Viola Steinberg (Vorsitzende), Hans-Detlef Saß (stellv. Vorsitzender) V.i.S.d.P: Michael Borkowski, Hannover

Redaktion:

Wolfgang Bauer, Northeim;
Kristina Hasenpusch, Hannover

Gestaltung:

saatwerk werbebüro
(Ulrike Landt, Melina Haase)

Druck: diaprint, Empelde

Titelbild: hemera/thinkstock

Energetische Psychologie

Ein Gespräch mit dem Psychologen Dr. Fred Gallo

Seelen-Schützer

Casa della Vita eröffnet Wohngruppen für traumatisierte Kinder und Jugendliche

Inhalt

Einfach entscheiden	3
Lebensqualität in der Multioptionsgesellschaft von Michael Borkowski	
Energetische Psychologie	6
Die Beziehung hat Priorität Ein Gespräch mit dem Psychologen Dr. Fred Gallo	
Eine eigene Welt am Rand des Deisters	12
Leben im Diakoniezentrum Jägerallee Springe von Wolfgang Bauer	
Lebensqualität durch Integration	16
von Aygül Özkan, Niedersächsische Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration	
Man muss sie einfach gernhaben	18
Dienst an besonderen Menschen in Israel von Juliane Kemmann, Roswitha Durst, Lydia Fasold	
Die Seelenschützer	20
Casa della Vita eröffnet Wohngruppen für traumatisierte Kinder und Jugendliche von Claudia Chodzinski	
Neuigkeiten aus dem Diakoniewerk	22
Erfahrungen mit Gott	28
Ein persönliches Ranking von Richard Josi	
Impressum	28



bruzzomont/photocase

Einfach entscheiden

Lebensqualität in der Multioptionsgesellschaft

WWJD. Das stand vor einiger Zeit auf Armbänder, die christliche Jugendliche trugen: What would Jesus do? Was würde Jesus tun? Eine Frage, die mich auch schon in meiner Jugendzeit bewegt hat. Wie würde er sich entscheiden? Und kann ich ihm in dem, was ich als seine Entscheidung erkannt habe, folgen? Eine Frage, für die man nie zu alt ist. Auch wenn man keine Armbänder mit Slogans mehr trägt.

■ Ist das nicht Lebensqualität?! Ständig stehen uns neue Wahlmöglichkeiten zur Verfügung. Im Supermarkt bekomme ich nicht nur ein Rasierwasser, sondern 10, 20 oder noch mehr in unterschiedlicher Qualität und zu unterschiedlichen Preisen. Fernsehprogramme: Da sitze ich bei ARD und ZDF zwar in der ersten Reihe, aber es könnte auch Al-Dschasira sein, der arabische Nachrichtenkanal. Oder Super-RTL, je nach Geschmack. Urlaubsreisen. Sportmöglichkeiten. Soziale Netzwerke. Arbeitszeitmodelle. Versicherungsmodelle. Fortbildungsangebote. Täglich werden wir mit immer neuen Wahlmöglichkeiten konfrontiert.

Entscheidungen haben Folgen

Der Haken an der hochgelobten Freiheit zur Wahl: Alles wird immer unübersichtlicher. Komplexer. Wofür sich entscheiden? Gibt es eine richtige Entscheidung? Was sind die Folgen? Was ist gut für mich? Was ist gut für die anderen? Was ist gut für die Gesellschaft? Gut, wenn auch die letzte Frage noch gestellt wird.

Lebensqualität heißt heute, trotz der Fülle der Angebote eine Auswahl treffen zu können. Lebensqualität heißt heute, die Möglichkeit zu haben, überhaupt eine Entscheidung treffen zu können. Denn das müssen wir ja auch sehen: Unsere schier unüberschaubaren Wahlmöglichkeiten treffen schon auf Menschen der sogenannten zweiten Welt nur noch eingeschränkt zu. Und auf all die vielen Anderen gar nicht. Wir leben im Luxus der Entscheidungsmöglichkeiten und haben damit bisweilen ein Luxusproblem.

Lebensqualität heißt heute auch, die Kraft zur Entscheidung zu haben. Sonst geht es uns wie dem Esel, der vor zwei Heuhaufen steht, sich nicht entscheiden kann, zu welchem er zum Fressen geht. Am Ende verhungert er, weil er sich nicht entscheiden kann.

Lebensqualität heißt, ein Lebensmodell zu haben, das für mich Leitbildfunktion hat. Das einen Deutungsrahmen bietet, der mir hilft, mich zu orientieren. Es geht um einen inneren Entscheidungs-

modus, der mir hilft, in den entscheidenden Momenten, trotz aller Unübersichtlichkeit eine Entscheidung zu treffen. Dabei ist wichtig, dass ich mich eingebettet weiß in einen globalen Zusammenhang. Die eigene Lebensqualität kann sich nicht mehr auf Kosten anderer gesucht werden. Ich will es an einem Beispiel verdeutlichen: Es ist nicht egal, wo ich meine hippe Mode beziehe. Sagen wir T-Shirts. Bei H&M für 9€ oder von Trigema für mehr als den doppelten Preis. Abgesehen vom Modegeschmack: H&M (und hier könnten auch die meisten anderen Marken stehen wie Esprit, C&A usw.) lässt in Bangladesch produzieren unter menschenunwürdigen Bedingungen. Trigema-Näherinnen erwerben durch ihre Arbeit auch keine Reichtümer. Arbeiten aber unter menschenwürdigen Bedingungen.

Um es deutlich zu sagen: Ich hätte auch andere Beispiele wählen können: Billy-Regale des schwedischen Möbelhauses, Sonderangebote an der Fleischtheke oder Gemüse aus spanischen Gewächshäusern. Untersuchungen haben gezeigt, dass das Glücksempfinden eines Menschen wesentlich davon abhängt, ob er empfindet, in der Gesellschaft gehe es gerecht zu. Zu diesem Ergebnis kommt Franz Josef Radermacher in seinem Buch: „Welt mit Zukunft“.

Ein wichtiges Indiz für Gerechtigkeit sind die Einkommensabstände, die ein bestimmtes Maß nicht überschreiten dürfen. Lange Zeit galt es in mittelständischen Unternehmen als ungeschriebenes Gesetz, dass der Chef ein bestimmtes Vielfaches seiner Arbeiter verdienen darf. Heute sind die Gehälter der Top-Manager ins Unermessliche gewachsen. Die Folge: Menschen sehen und erleben die Ungerechtigkeit – und vermissen das Glücksempfinden. Ein beidseitiges Problem: Was nützt die hohe persönliche Lebensqualität im eigenen Schloss, wenn

>>>



Michael Borkowski
Pastor und Geschäftsführer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm, Hannover

Lebensqualität heißt heute, trotz der Fülle der Angebote eine Auswahl treffen zu können.



>>> die Luft zunehmend kontaminiert ist, private Wachleute für die Sicherheit sorgen müssen und auch die Straßen für die Autos der oberen PS-Klasse voller Schlaglöcher sind. Nach meiner Beobachtung spielen in der Diskussion über Lebensqualität zwei Aspekte in der gegenwärtigen Diskussion eine wachsende Rolle. Weisheit und Intuition.

Weisheit ist gefragt.

Es gibt eine Weisheit zum Leben, die beinahe in allen Religionen anzutreffen ist, eine über Jahrtausende gewachsene Lebenserfahrung, die über Generationen hinweg tradiert wurde. Und dabei ergänzt und verfeinert wurde. Sie ist im Unbewussten von Menschen gesammelt und begleitet als Grundausrüstung durch das Leben. Diese Weisheit verbindet Menschen untereinander und verbindet Menschen mit dem Leben der Kreatur und Natur. Bettet ein in ein Ökosystem des Lebens mit allem Lebendigen. Weisheit als Tradition, die einen Deutungsrahmen zum Leben mit Qualität zur Verfügung stellt und hilft, das zu wählen, was tatsächlich zu einem guten Leben führt – in einem globalen Kontext. Weisheit gibt es in allen Traditionen. Im jüdisch-christlichen Kontext sind es bestimmte Psalmen, Abschnitte aus Prophetenbüchern und Texte, die vor allem mit dem Namen Salomo verbunden werden, z.B. Kohelet, Sprüche und Weisheit Salomos. Und wer die Lehre Jesu von Nazareth sorgfältig liest, wird entdecken, wie viele seiner Gleichnisse oder etwa Aussagen der Bergpredigt in der Weisheitstradition Israels wurzeln.

Der Tübinger Theologe Hans Küng hat mit seinem Projekt „Weltethos“ darauf aufmerksam gemacht, wie der Schatz des Wissens aus der Weisheit in verschiedenen Religionen übereinstimmende Erkennt-

nisse enthält. So ist das Prinzip Humanität eine übergreifende Perspektive. „Jeder Mensch soll menschlich behandelt werden.“ (Weltethos-Erklärung)* Natürlich begründen Stammesreligionen, fernöstlichen Religionen oder die abrahamitischen Religionen in unterschiedlicher Weise, „was dem Menschen nützt oder schadet, was recht ist oder was unrecht, was gut oder böse ist.“ (Weltethos-Erklärung)

Das Projekt Weltethos ist überzeugt, dass Religionen die ökologischen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Probleme alleine nicht lösen können. Aber die von den Weltreligionen gespeiste Humanitätsregel „Menschlichkeit“ gibt einen vernünftigen Deutungsrahmen für die eigene Suche nach dem Konzept Lebensqualität ab. Und an dieser Stelle ist die Kernkompetenz einer Religion gefragt.

Fundament für Lebensqualität ist Spiritualität. „Die Menschheit bedarf der sozialen und ökologischen Reformen, gewiss, aber nicht weniger bedarf sie der spirituellen Erneuerung.“ (Weltethos) Es ist bewegend mitzuerleben, wie es gerade die Kräfte des Glaubens sind, die es schaffen, für das gelingende gute Leben ein Grundvertrauen, einen Horizont mit Sinn, letzte ethische Werte und Heimat zu geben. Als Entscheidungshilfe gilt inmitten einer Gesellschaft und Kultur, in der Macht immer mehr das Kriterium für Recht und Gerechtigkeit wird: „Angesichts aller Unmenschlichkeit fordern unsere religiösen und ethischen Überzeugungen: Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden!“ (Weltethos)

Lebensqualität praktisch: Weltethos

Diese Art von Lebensqualität ist nur im Miteinander von Menschen guten Willens aus unterschiedlichen religiösen und ethischen Traditionen mit ihren Glaubenserfahrungen möglich. Dabei müssen die Religionen und Konfessionen sich selbst zu allererst fragen, wie weit die Humanitätsregel jeweils umgesetzt

ist, wo Verbesserungsbedarf besteht. Diakonie ist ein Lebensraum von Menschen aus unterschiedlichsten Religionen und Weltanschauungen. Ein Schmelztiegel der Kulturen und Lebensstile. Und zwar der Mitarbeiter wie auch der Hilfebedürftigen. Lebensqualität bedeutet hier: Wir begegnen uns mit Respekt und Achtung und fragen gemeinsam, wie die Humanitätsregel Menschlichkeit umgesetzt werden kann. Wie kann die Humanitätsregel umgesetzt werden? Das Projekt „Weltethos“ macht darauf aufmerksam, dass vier „unverrückbare Weisungen“ aus allen religiösen Traditionen vorliegen:

- Gewaltlosigkeit und Ehrfurcht vor allem Leben
- Solidarität und gerechte Wirtschaftsordnung
- Toleranz und Leben in Wahrhaftigkeit
- Gleichberechtigung und Partnerschaft von Mann und Frau

Auf die Intuition kommt es an

Entscheidungen müssen oft schnell getroffen werden. Eine zeitraubende, sachliche Analyse ist in den seltensten Fällen möglich. Die analytische Fähigkeit der linken Gehirnhälfte reicht da nicht mehr. Auch die rechte Gehirnhälfte, die eher ganzheitlich und emotional geleitet ist, ist gefragt. Beide Seiten im Gehirn müssen integriert werden.

Die Qualität von Entscheidungen zeigt sich dann daran, dass aus dem eigenen Inneren heraus eine Einsicht umgesetzt wird, die den eigenen weltanschaulichen Deutungsrahmen entspricht. Intuition ist gefragt. „Intuition ist ein ahnendes Erfassen, eine schnelle Einschätzung, Einsicht, Erkenntnis ohne

bewusste Herleitung oder Schlussfolgerungen. Funktioniert Intuition gut, dann können viele Faktoren blitzschnell in die jeweilige Situation integriert werden. Dazu wäre ein analytisches Bewusstsein überhaupt nicht in der Lage. Intuition beruht auf Wissen und Erfahrung.“**

Was prägt meine Intuition? Wie ist mein ahnendes Erfassen geprägt, damit es blitzschnell Entscheidungen treffen kann, zur Lebensqualität führt? Die Weisheit umsetzen? Gerade in der Diakonie, wo es um den Menschen und seinen Hilfebedarf geht, wird es zur Überlebensfrage, ob das analytische Denken mit Kostenstellenrechnung, Qualitätsanforderungen und der Gerätemedizin mit der Empathie für einzelne Menschen verbunden werden kann. Was prägt meine Intuition? Wer prägt meine Intuition? Wie kann die Weisheit erfasst und umgesetzt werden? Für mich ist die Person Jesu von Nazareth das entscheidende Gegenüber. Er prägt als Person meine innere Wahrnehmungswelt. Seine Weisheit im Alltag zu erkennen und umzusetzen, setzt Kräfte frei. Seine Methode, Konflikte im Spannungsfeld einzelner Menschen zu lösen, ist vorbildlich.

In den Texten der Evangelien des Neuen Testaments erkenne ich Lebensqualität. Das Gespräch mit Jesus vermittelt wesentliche Impulse für die ständig weiter zu entwickelnde Intuition. Am Ende ist es die alte Frage: Wie würde sich Jesus von Nazareth in dieser bestimmten Situation entscheiden. Eine Frage, die zur Lebensqualität führt. Also doch wieder: WWJD.

Die Leitfigur: Wer prägt meine Intuition? Wie kann die Weisheit erfasst und umgesetzt werden?

Es gibt eine Weisheit zum Leben, die beinahe in allen Religionen anzutreffen ist – eine über Jahrtausende gewachsene Lebenserfahrung.

Das Projekt Weltethos geht auf das gleichnamige Buch des Tübinger katholischen Theologen Hans Küng zurück. Darin schreibt er: „Diese eine Welt braucht ein Ethos; diese eine Weltgesellschaft braucht keine Einheitsreligion und Einheitsideologie, wohl aber einige verbindende und verbindliche Normen, Werte, Ideale und Ziele.“ Das Projekt Weltethos unternimmt den Versuch, die Gemeinsamkeiten der Weltreligionen zu beschreiben und ein knappes Regelwerk zu erstellen, das von allen Menschen akzeptiert werden kann.

Vom 28. August bis zum 4. September 1993 trafen sich in Chicago Vertreter vieler verschiedener Religionen, um dieses Regelwerk zusammenzustellen. Es beteiligten sich 6.500 Menschen aus 125 Religionen und religiösen Traditionen. Sie einigten sich in der Erklärung zum Weltethos auf vier Weisungen, die in Leitsätzen formuliert wurden. Als Grundlage gilt die sogenannte Goldene Regel, die Küng in allen Religionen entdeckt hat. Christlich ausgedrückt lautet sie: „Alles was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen ebenso.“ (Matthäus 7,12)***

➔ Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.weltethos.org und www.weltethos-institut.org

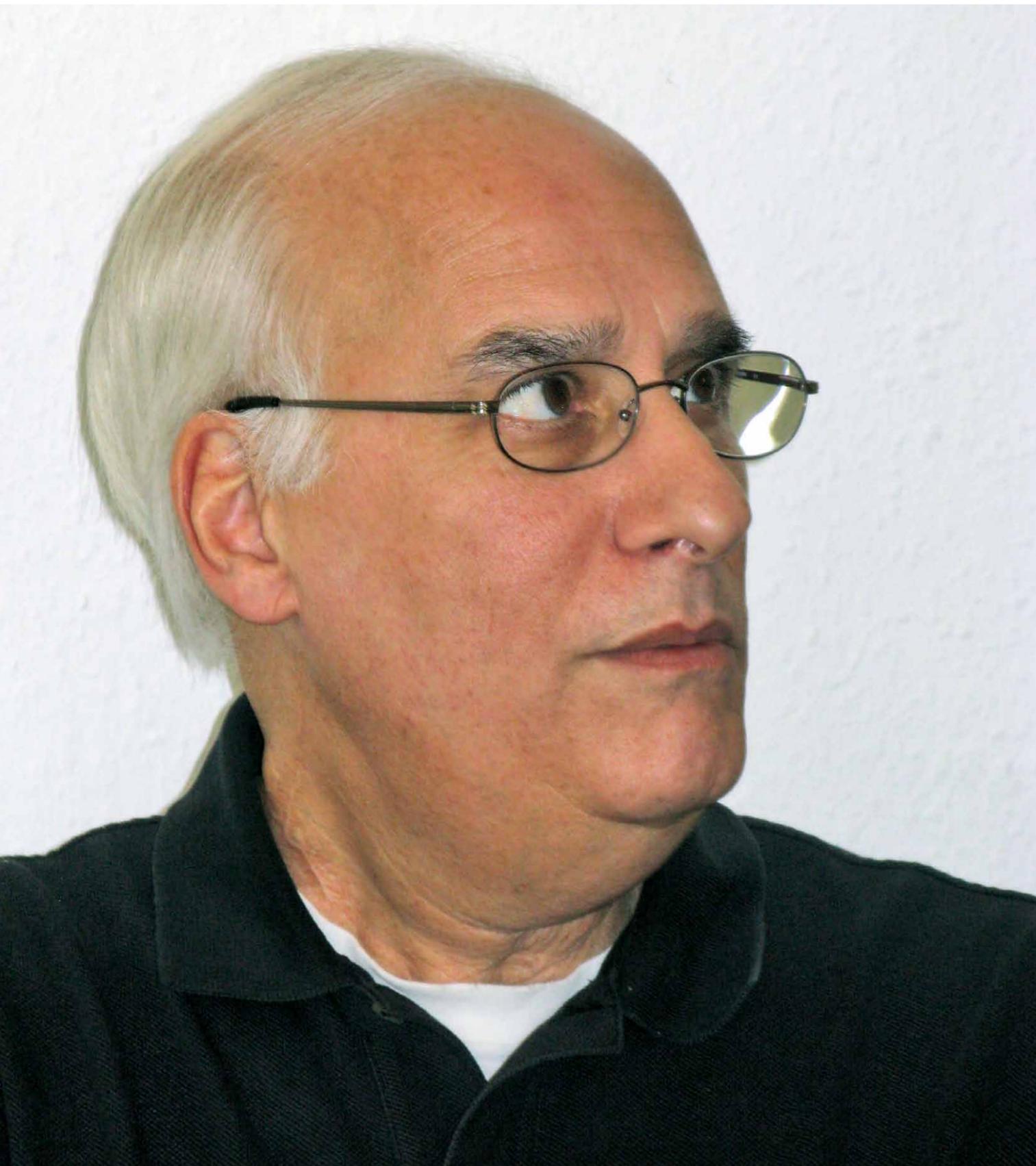
Das Projekt Weltethos
Vier Weisungen für
eine bessere Welt



* Dieses und weitere mit „Weltethos“ gekennzeichnete Zitate sind der vom Parlament der Weltreligionen am 4. September 1963 verabschiedeten Erklärung entnommen (als Download erhältlich unter www.weltethos.org).

** Bernd Schmid, Leiter des Institutes für Systemische Beratung in Wiesloch im „Lexikon des systemischen Arbeitens“

*** nach Wikipedia, Artikel Weltethos, aufgerufen am 21. Mai 2012



Diakoniewerk Kirchröder Turm

Energetische Psychologie: Die Beziehung hat Priorität

Ein Gespräch mit dem Psychologen Dr. Fred Gallo

Dr. Fred Gallo hat die Energetische Psychologie entwickelt, ein therapeutisches Verfahren zur Linderung traumatischer und posttraumatischer Symptome. Die Methode nutzt bioenergetische Systeme im Körper: Mit einfachen und ganzheitlich wirkenden Meridian-Klopftechniken werden blockierte Energieströme wieder ins Fließen gebracht. Psychische Probleme in Zusammenhang mit traumatischen Erfahrungen können schnell und effektiv behandelt werden – von Therapeuten und auch vom Patienten selbst. Fred Gallo war zu einer Fortbildungswoche im Diakoniewerk Kirchröder Turm in Hannover. Mit ihm sprachen Michael Borkowski und Sabine Mascher.

■ s.o.: Fred, du bist seit einigen Tagen in Deutschland und unterrichtest deutsche Therapeuten und Berater. Was sind deine Eindrücke?

Fred Gallo: Ich liebe es hier zu sitzen. Dieses Zentrum am Rand eines Parkes mitten in einer Großstadt ist ein toller Ort – wunderschön. Und die Leute, denen ich hier begegne, sind großartig.

s.o.: Wir sind dankbar, dass du unserer Einladung gefolgt bist, um uns eine Einführung in die Energetische Psychologie zu geben und auch über die Techniken dieser Therapieform zu informieren. Wie bist du überhaupt auf Energetische Psychologie gekommen? Was hat dich dazu gebracht, dieses Verfahren zu entwickeln?

Fred Gallo: Das geht zurück auf das Jahr 1992. Damals stolperte ich über die Arbeiten von Roger Callahan. Offen gesagt: Ich fand seine Ausführungen ziemlich abwegig. Ich habe nämlich einen Artikel gelesen, in dem er behauptete, man könne eine Sucht behandeln, in dem man bei der süchtigen Person auf bestimmte Punkte am Körper klopft.

Ich hatte schon viele Leute mit Süchten behandelt und kannte das Gebiet gut. Ich war mit vielen Ansichten einverstanden, die Callahan geschrieben hat. Bis er zu der Behauptung kam, man könne eine Sucht mit Klopfen behandeln. Das kam mir sehr weit hergeholt, irgendwie seltsam und bizarr vor. Aber es hat mich auch neugierig gemacht. Deswegen habe ich es selbst ausprobiert und festgestellt: Das funktioniert! Ich kann schon sagen, dass mich das ziemlich verwirrt hat. Dann habe ich weiter nachgeforscht und Callahan kontaktiert, habe Zeit mit ihm verbracht. Und

ich habe mich mit entsprechender Literatur beschäftigt und andere Leute kennengelernt, die wussten, wo das Verfahren herkam. Bedeutsam war aber, dass ich das auch selbst an mir ausprobiert habe. Ich habe vieles an mir selbst getestet und immer wieder festgestellt, dass es funktioniert. Dann bot ich das Freunden und der Familie an und konnte ihnen helfen, z.B. bei Phobien oder Schmerzen. Danach fing ich an, mit Klienten zu arbeiten. So viel zur Geschichte. Es war eine aufregende Erfahrung.

s.o.: Wenn man mit der Aussage konfrontiert wird, es gäbe ein energetisches Feld, ein Kraftfeld, dann klingt das für wissenschaftlich arbeitende Kollegen zunächst seltsam. Wie erklärst du zum Beispiel Psychoanalytikern oder systemisch- und familientherapeutisch arbeitenden Kollegen die Energetische Psychologie in einer wissenschaftlichen Sprache?

Fred Gallo: Ich kann zum Beispiel darauf hinweisen, dass es immer mehr Untersuchungen gibt, die die Wirksamkeit beweisen. Wir können uns einfach die Resultate anschauen. Es hilft z.B. bei Menschen, die traumatisiert sind oder unten Phobien leiden. Ich versuche, das aus unterschiedlichen Perspektiven zu erklären. Energetische Psychologie lässt sich sehr wohl auch mit Hilfe der Neurowissenschaften erklären. Welche Wirkung löst diese Methode im Gehirn aus? Ich denke, es handelt sich dabei mehr um eine fundamentale als kognitive Therapie.

Wir müssen nicht immer wissen, warum etwas funktioniert. Es reicht zu wissen, dass es funktioniert.



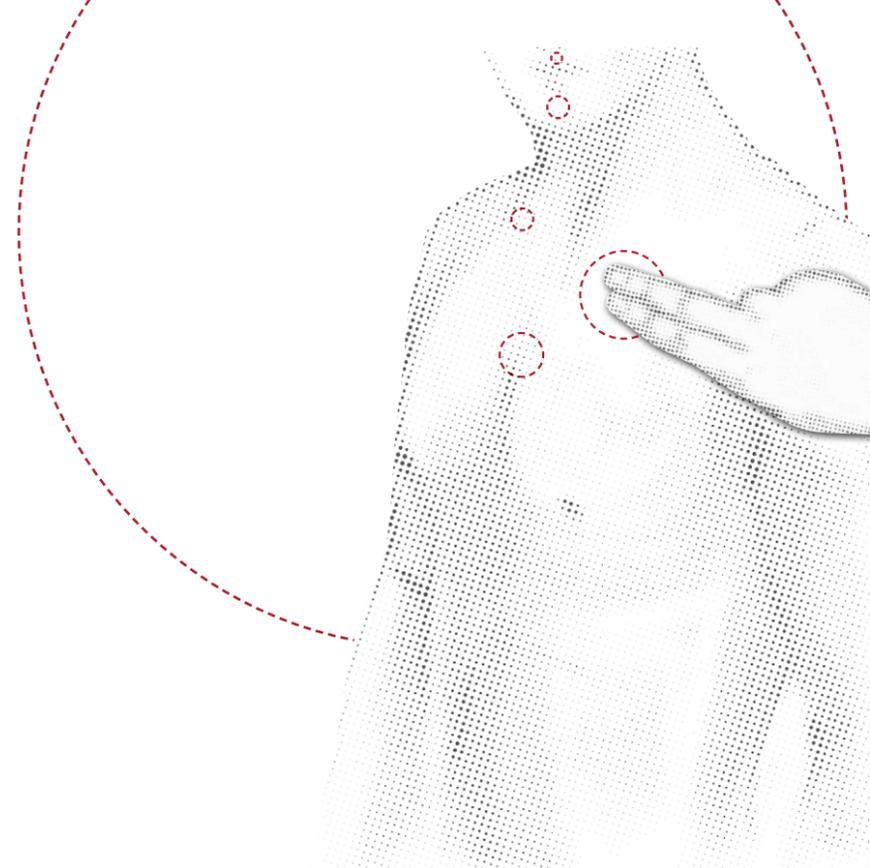
Dr. phil. Fred P. Gallo
(Pennsylvania/USA)
Klinischer Psychologe
und Psychotherapeut

Die Energetische Psychologie ist den systemischen Ansätzen zuzurechnen und integriert therapeutische Verfahren wie zum Beispiel NLP, Hypnotherapie, Kinesiologie, Meridianpsychologie und energiebasierte Therapieformen.

Dr. Fred Gallo mit Übersetzer Predrag Cuk während eines Seminars



Diakoniewerk Kirchröder Turm



>>> s.o.: Was steht im Zentrum des Menschenbildes, das hinter der Energetischen Psychologie steht? Was ist für dich in deiner Anthropologie das Entscheidende?

Fred Gallo: Für mich hat jeder Mensch eine Art spirituellen Kern. Leider verlieren wir uns dann in irgendwelchen Mustern, die uns von diesem Kern wegbringen. Ich versuche diese Entwicklung aufzulösen oder ins Gleichgewicht zu bringen, so dass die Person dann wieder zurückkommen kann in ihren Kern, in ihr Wesen. Ich glaube also nicht daran, dass der Mensch nur ein Gehirn ist, das den Körper steuert. Ich glaube nicht daran, dass der Mensch nur ein physischer Körper ist. Wir sind mehr als das. Wenn wir nur Fleisch sind, dann würde mich das nicht berühren.

s.o.: In Deinen Vorträgen hast du erwähnt, dass es im Menschen etwas Göttliches, einen göttlichen Kern gibt. Was meinst du konkret damit?

Fred Gallo: Göttlicher Kern drückt die Fähigkeit des Menschen aus, sein Leben selbst verantwortlich gestalten zu können. Wir haben nicht einen beschränkten Kern in uns; wir haben die Fähigkeit, unser Leben verantwortlich zu führen. Wir sind nicht Gott, aber wir sind als Ebenbilder Gottes geschaffen. Wenn ich mit jemandem arbeite, dann sehe ich diese schöne Seite in ihm, sehe seine Fähigkeit, kreativ für das eigene

Leben zu sein. Und ich gewinne eine bessere Verbindung zu den Menschen. Das hilft ihnen, intensiver in Einklang zu kommen mit ihrem eigenen Kern.

s.o.: Du erwähnst immer wieder, wie wichtig die Beziehung zwischen dem Berater oder Therapeuten

und dem Klienten ist. Was ist das für eine besondere Beziehung, von der du ausgehst?

Fred Gallo: Es geht mir um eine gesunde Beziehung zwischen Therapeut und Klienten. Wenn wir über ein gutes therapeutisches Verhältnis sprechen heißt das, dass ein guter Therapeut zu allererst ein sehr achtsamer Therapeut ist. Deshalb beobachtet der Therapeut zunächst sich selbst, seinen eigenen Verstand, die eigene Person.

Es gibt einen alten Sanskritbegriff – „Maitri“: Bedingungslose Freundschaft mit sich selbst. Darum geht es mir: Mit sich selbst in Freundschaft leben. Dann kann der Therapeut auch ein solches Verhältnis zu dem Patienten haben. Gute Therapeuten schauen auch auf die eigene Person.

s.o.: In unserm Diakoniewerk, in den Beratungsstellen, in der Kinder- und Jugendhilfe, in der Traumatherapie arbeiten Mitarbeiter mit unterschiedlichsten Methoden. Für unsere Arbeit ist das christliche Menschenbild entscheidend. Es ist zuzusagen die Folie, auf der wir arbeiten. Was könnte der besondere Beitrag eines christlichen Menschenbildes für Energetische Psychotherapie sein?

Fred Gallo: Ich selbst bin Christ. Was wir zuerst in der Beratung tun sollten, ist, einem Menschen zu helfen, gesund zu werden. Energetische Psychotherapie eignet sich ganz besonders für dieses Ziel, weil sie weltanschaulich offen ist. So kann ein Wissenschaftler das, was einen Menschen ausmacht, mit „Energie“ beschreiben. Ein Theologe würde es Gott nennen.

Als Christ würde ich sagen, dass in einem Menschen Christus lebt. Ich glaube, dass Energetische Psychotherapie sehr kompatibel mit dem christlichen Glauben ist und ihm nicht entgegensteht. Im

Neuen Testament steht: „Dass Christus in euch Gestalt gewinne“. Das drückt mit anderen Worten aus, was ich meine.

s.o.: Es gibt ja auch Kritik an der Energetischen Psychologie. Wie reagierst du auf den Vorwurf, Energetische Psychologie sei etwas Esoterisches?

Fred Gallo: Zunächst muss man sagen, dass „Esoterik“ nicht unbedingt negativ, schlecht sein muss. Letztlich bedeutet dieses Wort erst einmal, dass es außer dem von uns Wahrnehmbaren noch etwas Größeres und Tieferes gibt. Aber Energetische Psychologie ist eine empirisch arbeitende Therapieform. So messen wir den Belastungslevel eines Menschen. Eine Intervention folgt auf dieser Basis. Das ist nun nicht wirklich esoterisch, sondern empirisch.

Aber es gibt Menschen, die mit dieser Methode so ihre Probleme, z.B. wenn ich mir die Meridiane im Körper anschau, die Akupunkturpunkte. Wir können Nerven sehen, wir können das vegetative Nervensystem sehen. Aber diese Meridiane kann man nicht sehen. Man kann das in Frage stellen. Man könnte sich fragen, ob diese Punkte, diese Akupunkturpunkte, wirklich wichtig sind. Callahan hat zum Beispiel herausgefunden, dass etwas geschieht, wenn er auf bestimmte Punkte am menschlichen Körper geklopft hat. Da ist eine Wirkung, die empirisch festzustellen ist. Wenn man auf Meridianpunkte klopft, klopft man auf den Körper eines Menschen. Dadurch werden seine Nerven stimuliert. Und das wirkt sich auf das Gehirn aus. Wenn dann ein Kollege die Existenz von Akupunkturpunkten bestreitet, aber sagt, dass durch das Klopfen die Nerven und durch sie das Gehirn stimuliert wird, dann habe ich keine Probleme damit. Es stimmt letztlich.

s.o.: In Deinen Vorträgen hast Du auch immer wieder vom Gebet gesprochen. Was für eine Bedeutung hat für Dich das Gebet? Wie sind Deine Erfahrungen mit Beten in der Energetischen Psychotherapie?

Fred Gallo: Ich persönlich bete, und ich glaube an Gott. Aber nicht jeder meiner Klienten glaubt ebenso. Ich kann also beraten, aber ich bete nicht mit meinem Gegenüber. Gebet ist in erster Linie eine persönliche Sache. Aber es ist vorgekommen, dass ich auch mit einem Patienten gebetet habe. Ich will versuchen, das zu erklären: Ich habe zum Beispiel irgendein körperliches Problem und strecke meine Arme zum Himmel aus. Und dann fühle ich Energie, die in meine Hände strömt. Das hören viele nicht gerne. Sie rechnen nicht mit heilenden Kräften des Vaters, des Sohnes und des Geistes. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, dass auf diese Art und Weise manches heil werden konnte. Und viele meiner Patienten konnten das auch für sich akzeptieren. Ich betrachte Beten also spirituell und energetisch und denke, das ist eine Verbindung mit dem Ganzen. Es ist wichtig, dass wir uns mit der Wirksamkeit von Gebeten beschäftigen und diese Kraft in unsere Behandlung mit einbeziehen. Ich bereite gerade die Neuauflage eines meiner Bücher vor. Da widme ich ein Kapitel dem Thema Gebet.

s.o.: Was uns in den Seminaren mit dir in den letzten Tagen aufgefallen ist, ist eine große Frei-

>>>

Ich glaube nicht daran,
dass der Mensch nur
ein physischer Körper ist.
Wir sind mehr als das.

Energetische Psychologie ist
eine empirisch arbeitende
Therapieform. Wir messen
den Belastungslevel eines
Menschen. Eine Intervention
folgt auf dieser Basis.

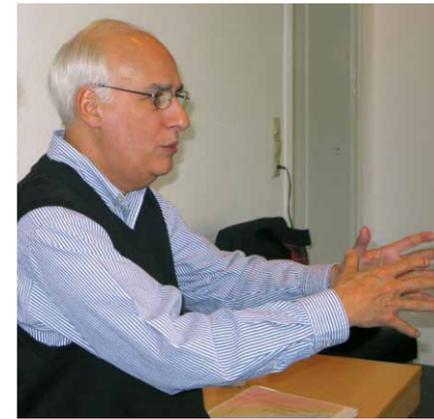
Eine gute Beziehung
und ein respektvoller
Umgang zwischen
Klienten und Berater ist die
Voraussetzung für Heilung.

>>> heit, die du jedem einzelnen Menschen einräumst. Du billigst jedem Menschen Autonomie zu und gleichzeitig glaubst du, dass – wie du immer wieder sagst – jeder Mensch das Geheimnis des göttlichen Lebens in sich trägt. Schwerpunkt unserer Beratungsarbeit im

Diakoniewerk ist die Hilfe für Menschen mit traumatischen Erfahrungen. Worauf sollen wir in der Traumatherapie achten?

Fred Gallo: Oberste Priorität hat die Beziehung zu Klienten. Es gibt verschiedene Bereiche des Traumas und es gibt verschiedene Ereignisse, die Traumata hervorrufen. Und es gibt Menschen, die nie eine Abwehr gegen ein traumatisierende Erfahrung in sich entwickeln konnten, weil sie so früh und so stark traumatisiert wurden, dass sie keine Ressourcen mehr haben, um sich zu wehren. Manche haben diese Ressourcen, aber sie verlieren sie auf Grund des Traumas. Diese Leute brauchen also eine hohe Qualität in der Beziehung. Man kann nicht einfach nur sagen: „Okay, wir klopfen das jetzt weg“. Man muss eine Beziehung herstellen, eine gute Verbindung. Wir alle brauchen das ja schon früh in unserem Leben. Die Mutter schaut zum Beispiel das Kind an und nährt das Kind. Manche Menschen haben das nie erlebt, vielleicht können sie das jetzt in der Beziehung zum Therapeuten erleben. Eine gute Beziehung und ein respektvoller Umgang zwischen Klienten und Berater ist immer die Voraussetzung, dass Heilung passieren kann.

s.o.: Vielen Dank für das Gespräch!



v.l.n.r.: Michael Borkowski,
Dr. Fred Gallo, Sabine Mascher



Dr. phil. Fred P. Gallo
Psychologe und Psychotherapeut

Dr. phil. Fred P. Gallo arbeitet seit mehr als 30 Jahren als klinischer Psychologe und Psychotherapeut. Er entwickelte die Methode der Energetischen Psychologie (EP), in die er verschiedene Aspekte aus anderen Verfahren, wie z.B. Hypnotherapie, Kinesiologie, Systemische Therapie integrierte. Er gibt regelmäßig Weiterbildungskurse in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Buchveröffentlichungen Dr. Fred Gallo:

Energetische Selbstbehandlung - durch Meridianklopfen traumatische Erfahrungen heilen (2009)
Handbuch der Energetischen Psychotherapie (2008)
Gelöst-entlastet-befreit: Klopfakupressur bei emotionalen Stress (2010)
Energetische Psychologie (2000)

Energetischen Psychotherapie

In der von Dr. Fred Gallo entwickelten Energetischen Psychotherapie werden psychische Probleme, Stress oder Traumata über bioenergetische Systeme behandelt. Dabei geht man davon aus, dass über das Halten oder Klopfen von energetischen Punkten am Körper Blockaden aufgelöst werden. Die Energetische Psychotherapie (EP) basiert im Grunde auf zwei Erkenntnissen:

1. Bei psychischen Problemen liegt eine Störung im körpereigenen Energiehaushalt vor und 2. es gibt Techniken, die dieses Ungleichgewicht wieder in die Balance bringen.

Traumata sind eine häufige Ursache psychischer und psychosomatischer Erkrankungen. Energetische Psychotherapie liefert zur Behandlung dieser Zustände hochgradig wirksame Methoden, deren Konzepte und Techniken sich zu einem großen Teil auch für die Selbstbehandlung eignen. Das Konzept lässt sich gut in andere psychotherapeutische Konzepte integrieren und vermindert das Risiko einer Neu-Traumatisierung während der Behandlung.

➔ Das Interview mit Dr. Gallo entstand während einer Tagung des Kirchröder Instituts in Hannover. www.kirchroeder-institut.de

Aufwind 2015: Das Diakoniewerk Kirchröder Turm auf Zukunftskurs

Wir wollen Menschen, Gemeinden und Einrichtungen, die um eine diakonische Berufung wissen, mit Dienstleistungen, Fachwissen, Finanzen und geistlicher Begleitung unterstützen, damit sie mit höchster Qualität diesen Auftrag wahrnehmen können.

Um dieses Ziel zu erreichen, wollen wir ein modernes Unternehmen in der Sozialwirtschaft sein, das die dafür notwendigen Finanzen selbst erwirtschaftet. Im Zentrum unserer Arbeit stehen die Liebe, die Hoffnung und der Glaube engagierter Mitarbeiter. Sie setzen den Auftrag Jesu an den Hilfebedürftigen fort.

Damit diese Aufgabe wahrgenommen werden kann, erlebt das Diakoniewerk Kirchröder Turm immer wieder umfassende inhaltliche, betriebswirtschaftliche und organisatorische Veränderungen. Unser Projekt heißt „Aufwind 2015“.

Das Diakoniewerk Kirchröder Turm ist der diakonische Arm der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Hannover und ist Mitglied im Diakonischen Werk.

➔ Weitere Informationen über alle Arbeitszweige des Diakoniewerkes finden Sie im Internet unter www.dw-kt.de



Alle Bilder: Diakoniewerk Kirchröder Turm

Eine eigene Welt am Rand des Deisters

Leben im Diakoniezentrum Jägerallee in Springe

Da soll ich also einen Artikel für siehe oben schreiben über das Diakoniezentrum Jägerallee Springe. Und das grobe Thema wird auch schon mitgeliefert: Lebenswelten – Lebensqualität. Lebensqualität? Wie geht das in einem Zentrum, in dem die jüngsten Bewohner 70 oder älter sind?

■ An einem wunderschönen Frühlingstag mache ich mich auf den Weg. Die Sonne bricht durch den Morgennebel, die Bäume im Saupark zeigen sich in frischem Grün. Kein Wunder, dass sich Hannovers Könige hier bei der Jagd wohlfühlt haben. Besonders, weil die Sauen ja nicht weit weglaufen konnten. Die massive Mauer gibt es noch heute.

Aber interessiert das überhaupt die Bewohner im Diakoniezentrum? Da habe ich meine Zweifel. Überhaupt: Lebensqualität und Altenheim. Geht das denn? Auch da habe ich meine Zweifel.

Mit dem Diakoniezentrum verbindet mich ein Teil meiner persönlichen Geschichte. Meine Frau hat dort einmal gearbeitet nach dem Abitur. Ein Jahr als Zeitfür-Gott-Kraft und dann noch ein paar Monate länger. Heute heißt so etwas Freiwilliges soziales Jahr. Ich habe sie öfters besucht, habe selbst als Student in Hannover gelebt.

Seitdem hat es einige Besuche gegeben, u.a. ein Interview-Termin mit einer sehr beeindruckenden Bewohnerin, Frau Harra. Damals habe ich mich gefragt, wie man auf so kleinem Raum so zufrieden leben kann. Pflegebett (gut, dass es so etwas gibt, aber ein bisschen groß für das Zimmer), Sekretär, Sessel, ein Stuhl, eine Kommode. Dazu Nasszelle und ein winziger Balkon. Mehr nicht. Aber eine alte Dame, die vor Lebenslust sprühte. Die immer noch Schreibmaschine schrieb, den Schachcomputer perfekt beherrschte, regelmäßig Fernschach spielte, die Geige immer wieder hervorholte und noch Kontakte im Haus wahrnahm. Ich war fasziniert und bin es noch heute. Denn auch nach zwei weiteren Jahren hat sich in ihrem Leben nichts Wesentliches geändert. Und ich komme zur Erkenntnis: Es gibt auch ein Leben mit Pflegestufe!

Die letzten Kilometer fahre ich sehr bewusst, beobachtend. Springe ist eine Kleinstadt, da pulsiert nicht gerade das Leben. Kurz vor dem Diakoniezentrum überquere ich die Bahnlinie. Aha, der Bahnhof ist nicht

weit. Man kann also schnell mal nach Hannover. Wenn die eigene Beweglichkeit es zulässt.

Dann die Jägerallee: Schöne große Bäume, ein Bachlauf. Der Vater von Frau Harra hat die Bäume gepflanzt, erinnere ich mich. Eine einladende Kreuzkirche, ein Supermarkt, ein sehr beeindruckendes Haus der Springer Tafel. Dort können Bedürftige Waren des täglichen Bedarfs abholen. Ich werde fast neidisch. Wie sehr wünschen wir uns als Northeimer Tafel (für die ich verantwortlich bin) solch ein Refugium. Es seien den Springern gegönnt. Was mir noch auffällt: Auffällig viele ältere Menschen, die mit Rollatoren, mit Stöcken oder ganz ohne Gehilfe unterwegs sind.

Auf dem Gelände des Diakoniezentums sticht mir zuerst ein bemaltes Wildschwein in die Augen. Naturgetreu sieht es nicht aus, dazu ist es zu grün. Trotzdem: Geradezu würdevoll steht es auf dem Rasen vor dem Haupteingang. Später erfahre ich, was es mit ihm auf sich hat. Es ist ein Eber und hört auf den Namen Enno. Nun ja, hören kann es nicht. Aber da stehen. Und die Bewohner erfreuen. Das kann Enno.

Enno ist das Ergebnis einer stadtweiten Aktion, an dem sich das Diakoniewerk beteiligt hat. Zahlreiche Kunstwildschweine sind von unterschiedlichsten Gruppen bemalt und in der Stadt aufgestellt worden. Man ist halt die Stadt des Sauparks. Und eines dieser Schweine steht nun im Diakoniezentrum. Enno ist ein besonderes Schwein. Vor allem ist er nicht allein. Fünf Frischlinge tummeln sich um ihn. Und bemalt wurden sie alle von Bewohnern der Heimatstube. So wird an der Jägerallee der Wohnbereich für demenziell erkrankte Menschen genannt. Das Besondere: Sie haben die Tiere nicht allein bemalt, sondern zusammen mit Grundschulern. Und unter der

Ich werde neugierig:
Ist es das Konzept des
Diakoniezentums,
Generationen
zusammenzuführen?



Wolfgang Bauer
Pastor in Northeim,
Redakteur für
das Journal des
Diakoniewerkes
Kirchröder Turm
„siehe oben“

>>> Leitung der Kunsttherapeutin Nicole Jürgens. Ein spannendes Experiment und eine unkomplizierte, bereichernde Begegnung, so wird mir berichtet: Zweitklässler treffen auf Menschen, die drei Generationen weiter sind.

Dabei ergab sich ein völlig natürlicher Umgang ohne Barrieren, ohne Kontaktschwierigkeiten. Nicole Jürgens berichtet davon, wie eine Frau am zweiten Tag der Aktion nicht mehr mitmachen wollte. Und dann

ist so ein kleiner Steppke hingegangen, hat gesagt, dass er allein auch keine Lust hätte zu malen. Und die alte Dame ist mitgekommen, hat weiter an dem gemeinsamen Frischling gearbeitet. Das ist Leben, Lebensqualität, kommt mir in den Sinn. Die Unbefangenheit von Kindern holt Menschen ins Leben. Großartig! Ich werde

neugierig: Ist das ein Konzept des Diakoniezentrums? Vielleicht das entscheidende Konzept? Generationen zusammenzuführen.

Markus Frank, Pastor und geistlicher Leiter der Einrichtung bekommt leuchtende Augen. Ja, darum geht es ihnen auch. Generationen zusammenzuführen. Deswegen gibt es Kooperationen mit den Schulen vor Ort. Es ist noch nicht lange her, da sind 12 Bewohner des Hauses zusammen mit Schülern der neunten Jahrgangsstufe einer Realschule zur Wewelsburg gefahren. Auf dem Programm stand der Besuch der Gedenk- und Erinnerungsstätte der ehemaligen SS-Ausbildungsstätte. Und die Bewohner waren als Zeitzeugen dabei, um den Teenagern aus ihren Lebenserfahrungen im Dritten Reich zu berichten. Das Diakoniezentrum ist kein Ghetto für ältere Menschen am Rande der Stadt.

Vielmehr gehört es zur Stadt dazu, ist Teil der Gemeinschaft. Regelmäßig werden Veranstaltungen angeboten, zu denen alle Springer Bürger eingeladen sind: Konzerte, Lichtbildervorträge, Feste. Da kommt es zu ganz natürlichen Begegnungen. Zumal etliche Bewohner des Pflegebereiches aus der Stadt stammen und ihre Kontakte mitbringen.

Die Bemühungen um Kontakte funktionieren auch aus der anderen Richtung: Regelmäßig gibt es Musalnachmittage, die bei den Bewohnern sehr beliebt sind. Und freiwillige Mitarbeiter aus der Stadt sind immer dabei. Sie laden ein, holen ab und begleiten. „Ihr Einsatz ist unbezahlbar, weil sie so viel Leben mitbringen“, freut sich Markus Frank.

Etwas anders sieht es im Bereich der Wohnungen aus. Hier ziehen meist noch sehr rüstige Rentner Umfeld ein. Sie wohnen dann selbstbestimmt in optimal auf die Bedürfnisse älterer Menschen konzipierten Wohnungen. Die Nähe des Pflegeheimes, der hausinterne Notruf gibt ein gewisses Maß an Sicherheit. „Niemand muss einsam sein“, sagt Markus Frank. Aber jeder kann hinter sich die Wohnungstür schließen.

Geprägt sind die einzelnen Häuser von einer intakten Gemeinschaft, die zu gemeinsamen Aktivitäten einlädt. Ganz besonders wichtig: Wer pflegebedürftig wird, muss nicht noch einmal den Wohnort wechseln. Es steht ein eigener Ambulanter Pflegedienst zur Verfügung, falls nötig auch ein Platz im Pflegeheim. Und die anderen Dienste der Einrichtung können ebenso wahrgenommen werden, das gemeinsame Mittagessen oder einer der vielen Veranstaltungen.

Und wer sich noch aktiv an der Gestaltung des Lebens an der Jägerallee beteiligen will, dem werden Möglichkeiten angeboten. So gibt es Bewohner, die kleine Blumenrabatten anlegen und pflegen. Andere nehmen Besuchsdienste wahr oder bieten selbst Veranstaltungen an. Wie Brigitte Winitzki. Die ehemalige Steuerberaterin hat im Ruhestand an der Uni Literaturgeschichte studiert. Das erworbene Wissen setzt sie im Literarischen Salon um. Woche für Woche stellt sie Autoren vor, liest Ausschnitte ihrer Texte und führt so ins Gespräch. Regelmäßig nehmen 8 bis 10 Bewohner dieses Angebot wahr.

Ganz zentral für das Leben im Diakoniezentrum ist der im Alltag gelebte christliche Glaube, der nicht einengend sondern einladend daherkommt. Geistliche Impulse bei Mahlzeiten oder auch Gottesdienste prägen den Charakter des Hauses. Aber auch da gilt: Jeder kann, keiner muss. Und wer an sein Pflegezimmer gefesselt ist, kann die Angebote über das Hausfernsehen verfolgen.

Im Moment leben die 200 Bewohner von Pflegeheim und Wohnungen mit Baustellen: Eine Kirche wird errichtet, der gerontopsychiatrische Bereich wird um fünfzehn Plätze erweitert und eine Station für junge

Die Qualität der Pflege stimmt:

Die letzte

Prüfung hat ein hervorragendes Ergebnis gebracht.

Pflegebedürftige errichtet. Und ab 1. August soll es auch noch eine Kindertagesstätte „Krümel“ aus Springe geben. Sie ist u.a. wichtig für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses, die dann

ihre Kinder zu Arbeitsbeginn in der Nähe gut untergebracht wissen. Und die Kinder werden für noch mehr Leben auf dem Gelände sorgen.

Bei allen Angeboten, bei aller Weiterentwicklung des Diakoniezentrum: Die Qualität der Pflege muss stimmen. Und sie stimmt tatsächlich, berichtet mir Christian Finke, kaufmännischer Leiter der Einrichtung. Die letzte Prüfung des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) hat für den Pflegebereich und den angeschlossenen ambulanten Pflegedienst ein hervorragendes Ergebnis gebracht. „Das Entscheidende sind die Mitarbeiter“, sagt er. „Sie müssen Heiterkeit und Freundlichkeit mitbringen. Und die Leitung muss das vorleben.“ Nach seiner Einschätzung gibt es ein gutes Miteinander, die Mitarbeiter – es sind etwa 85 – seien sehr dicht an den Bewohnern dran.

Dass die Geschäftsführung eines Werkes seine Arbeit positiv beurteilt, dürfte selbstverständlich sein. Aber was sagen die Bewohner selbst? Ich spreche mit Margot Manthey. Die 96jährige ist vor sechs Jahren in das Pflegeheim gezogen. Bis heute leitet sie den Heimbeirat, der die Leitung des Hauses berät. Sie zeigt mir die Aussicht aus ihrem Zimmer, die den Blick frei gibt auf ihren geliebten Deister. Das ist für sie das Beste an dem Zimmer. Sie gerät ins Schwärmen. Und dann lobt sie das sehr liebevolle Pflegepersonal und die Kontakte, die sie auf ihrer Etage knüpfen konnte. Nicht mit allem ist sie einverstanden: So könnte es mehr Angebote geben, die ihren Interessen entspre-



chen. Und das Essen sei auch nicht so, wie sie es immer gerne hätte. Aber das ist ja wohl Geschmackssache. Lecker und abwechslungsreich sieht der Speiseplan jedenfalls aus. Trotz der Einschränkungen: Margot Manthey fühlt sich in dem Pflegeheim sehr wohl, gut aufgehoben.

Am Ende meines Rundganges habe ich die Fragestellung fast vergessen. Die Frage, ob es Lebensqualität in einem Seniorenzentrum und Pflegeheim geben kann, erübrigt sich. Gut versorgt sind die Menschen im Diakoniezentrum, können soweit es geht selbstbestimmt leben, vielfältige Angebote wahrnehmen, in die Gemeinschaft eintauchen, sich geistlich und körperlich verwöhnen lassen. Und sie können sich einbringen, aktiv werden, Hobbies nachgehen. Das Diakoniezentrum ist eine eigene Welt ohne von der Welt zu sein. Und das ist auch gut so.

Das Diakoniezentrum versteht sich als generationsverbindender Ort der Begegnung, an dem junge und alte Menschen einander begegnen und sich gegenseitig bereichern können. Das Haus bietet seinen 200 Bewohnern ein vielfältiges Angebot, das vom weitgehend selbstbestimmten Leben im Service-Wohnen über die ambulante und Kurzzeitpflege bis hin zur stationären Pflege reicht.

Viele Bewohner schätzen die spirituelle Atmosphäre: geistliche Impulse an den Wochentagen, Gottesdienste an Sonntagen. Im vergangenen Jahr wurde ein umfangreicher Umbau- und Erweiterungsprozess eingeleitet. Die bisherigen Arbeitsbereiche von Pflege und Seniorenbetreuung werden um eine Kindertagesstätte und einen Bereich für junge pflegebedürftige Menschen erweitert.

➔ Weitere Informationen unter www.diakoniezentrum-springe.de

Gepflegt leben und zu Hause sein:
Diakoniezentrum Jägerallee Springe





152/photocase.com; Bild. or.: Nieders. Sozialministerium

Lebensqualität durch Integration – eine Herzensangelegenheit

Ein Beitrag von Aygül Özkan, Sozialministerin



Aygül Özkan, CDU
Niedersächsische
Ministerin für
Soziales, Frauen,
Familie, Gesundheit
und Integration

Diakonie bedeutet so viel wie „Dienst am Menschen im kirchlichen Rahmen“. „Dienst am Menschen“, das klingt im ersten Moment vielleicht ein bisschen altmodisch. Und wie soll man „Dienst“ hier verstehen?

■ Mir gefällt in diesem Zusammenhang ein Satz von Albert Schweitzer, der einmal festgestellt hat: „Die einzigen wahrhaft Glücklichen unter uns werden die sein, die den Weg zum Dienst am andern gesucht und gefunden haben.“ „Dienst am Anderen“, „Dienst am Nächsten“, das ist Beruf und Berufung zugleich. Gerade die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diakonie tragen dazu bei, das menschliche Bild unseres Sozialstaates zu prägen.

Erfolgreiche Sozialpolitik heißt für mich, die Zukunft für alle Bürgerinnen und Bürger human und sozial zu gestalten. Wir brauchen eine Gesellschaft, in der der Satz vom „Dienst am Menschen“ nicht nur ein Schlagwort bleibt, sondern mit Leben erfüllt wird. Das gilt in besonderem Maße angesichts der weitreichenden Veränderungen in unserer Gesellschaft.

Wir werden weniger, wir werden älter und wir werden bunter. Allein in Niedersachsen leben Menschen aus rund 195 Nationen, rund 16 Prozent der hier lebenden Menschen haben einen Migrationshintergrund, in wenigen Jahren werden es 30 Prozent sein. Dieser Entwicklung müssen auch die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege Rechnung tragen, etwa in den von ihr betriebenen Einrichtungen von der Kita bis zum Seniorenheim. Kindergärten müssen sich etwa auf Kinder einstellen, deren Muttersprache nicht deutsch ist.

Denn es ist wichtig, dass auch diese Kinder bereits im frühkindlichen Alter ihre Sprachkompetenz ausbauen können. Aus dem Etat des Sozialministeriums finanzieren wir deshalb Kurse für die Förderung von Erzieherinnen in interkultureller Kompetenz. Wir setzen uns auch dafür ein, Jugendliche mit ausländischen Wurzeln stärker für das ehrenamtliche Engagement und das freiwillige soziale Jahr zu motivieren, weil es Persönlichkeit und Selbstbewusstsein stärkt.

Wir müssen noch stärker erkennen, dass Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenz eine wichtige Bereicherung unserer Gesellschaft darstellen. Im

Gesundheitsbereich brauchen wir zum Beispiel qualifiziertes Personal mit Fremdsprachenkenntnissen, um kulturelle Besonderheiten zu berücksichtigen oder weil an Demenz erkrankte Migranten oft Stück für Stück die erlernte deutsche Sprache vergessen. Auch müssen wir uns, insbesondere in den Großstädten, auf einen wachsenden Anteil von Migranten bei den Pflegebedürftigen einstellen. Deshalb werden wir mit einem speziellen Programm insbesondere bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund für den Einstieg in den Pflegeberuf werben.

Integration ist eine Herzensangelegenheit und kann nicht durch Gesetze verordnet werden. Sie ist ein Prozess, der sich vor Ort vollzieht. Hier ist gerade auch die Diakonie, als starker und verlässlicher Partner der Politik, aufgerufen, ihre Dienste und Einrichtungen interkulturell zu öffnen. So kann sie nicht nur ihre Funktion als Anwalt der Menschen besser ausfüllen, sondern wesentliche Impulse für das Zusammenleben in einer heterogenen Gesellschaft liefern.

In einer Zeit, in der mittlerweile die vierte Einwanderergeneration in Deutschland lebt, brauchen wir dringender denn je eine neue Kultur der Anerkennung. Hier sind wir alle gefordert. In unserem Land geborene und zugewanderte Menschen sind nicht Rivalen, sondern Partner im Deutschland der Zukunft. In diesem Zusammenhang danke ich der Diakonie ganz herzlich für ihre wichtige Arbeit.

Wir werden weniger,
wir werden älter
und wir werden bunter.

➔ Weitere Informationen unter
www.ms.niedersachsen.de



Juliane Kemmann,
Roswitha Durst
und Lydia Fasold
Volontärinnen für
Dienste in Israel

Man muss sie einfach gernhaben...

Dienst an besonderen Menschen in Israel

Shekel, der israelische „Community Service for People with Special Needs“ (Dienst für Menschen mit besonderen Bedürfnissen), besitzt eine Zweigstelle in Petach Tikvah – ein Tagescenter für Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen.

■ Dort werden Tag für Tag die unterschiedlichsten Menschen betreut. Ihr Alter reicht von 20 bis 60 und auch die Behinderungstypen und -grade könnten unterschiedlicher nicht sein. Sie reichen von Epilepsie, Hyperaktivität und Down-Syndrom bis hin zu Autismus und diversen Verhaltensstörungen. Außerdem sitzen viele aufgrund von Gehbehinderungen, Skoliosen, Kontrakturen oder ähnlichem im Rollstuhl.

Die „chanichim“ (Auszubildende), wie unsere Schützlinge dort genannt werden, bilden vier gemischte Klassen zu je etwa zehn Leuten und werden jeweils von drei bis vier Mitarbeitern betreut. Täglich kommen sie aus ihren Familien oder Pflegeheimen in das Tagescenter und werden dort vom Team beschäftigt und durch den Tag begleitet. Unsere Arbeit besteht darin, sowohl beim Essen reichen als auch bei Toilettengängen Hilfestellung zu geben. Aber unser Schwerpunkt liegt in der Beschäftigungstherapie. Dazu gibt es einen Stundenplan mit verschiedensten Aktivitäten, die zum Teil von uns Mitarbeitern, zum Teil aber auch von ausgebildeten Therapeuten gestaltet werden. Es gibt Musik- und Sprachtherapie, Lauftraining oder Kunststunden, auch einfach nur Sport und Spiele, Gesprächsrunden, Basteln und mehr. Immer ist auch Raum, selbst kreativ zu werden und eigene Ideen einzubringen.

Wir – Lydia, Roswitha und Juliane – sind die ersten Volontäre von HAGOSHRIM, die dort mitarbeiten. Deshalb war es natürlich am Anfang nicht so leicht, dort seinen Platz zu finden. Inzwischen haben wir uns jedoch gut in die Alltagsroutine eingefunden, die Verständigung ist schon viel besser geworden. Wir haben unseren Platz im Team gefunden und kennen die „chanichim“ mit ihren Persönlichkeiten, ihren Stärken und Macken und täglichen Bedürfnissen. Obwohl es nicht immer so einfach ist, jede Woche und jeden Tag neu die Motivation für die Arbeit aufzubringen, auch wenn es manchmal ganz schön anstrengend und nervenaufreibend sein kann, wenn hier jemand nicht zuhört, dort etwas zu Bruch geht oder einfach „balagan“ (Durcheinander) herrscht, können wir doch sagen, dass man die Leute selbst einfach ins Herz schließen muss. Man bekommt so viel mehr zurück – sei es durch kleine Gesten, gemeinsames Lachen, große und kleine Erfolge mit den Einzelnen.

Da ist zum Beispiel Rahel (alle Namen geändert) mit ihrem grimmigen Blick hinter der dicken Brille, die durch das ganze Center schreien kann, nur um wenig später vor Freude in die Hände zu klatschen und verzückt zu lachen, wenn Lydia mit ihrem hebräischen „Hänschen klein“ ankommt. Oder es gibt David, der manchmal ganz bekümmert in seinem Rollstuhl sitzt, das Gesicht hinter seiner Hand versteckt und immer wieder „Ich will nicht“ sagt und vor sich hin schmolzt, bis er (fast) ohne Hilfe eines seiner Lieblingslieder anschaltet und strahlend im Takt mitwippt und singt und die Welt wieder in Ordnung ist. Ebenso Lior, die im Grunde kein verständliches Wort herausbringen kann, aber aussieht wie eine Prinzessin, wenn sie elegant die Beine übereinanderschlägt und Juliane mit schief gelegtem Kopf fragend ansieht, wenn diese versucht, über Bilder mit ihr zu kommunizieren. Da blitzt sogar manchmal ein seltenes, kleines Lächeln über ihr niedliches Gesicht.

Und so gibt es noch eine Menge Beispiele, die immer wieder zeigen, weshalb man die Leute hier so gern hat. Das ist es, was uns doch wieder jeden Tag neu motiviert und uns zeigt, dass es gut und wertvoll ist, hier zu sein.

Die Leiterin des Shekel-Daycenters

Es ist eine faszinierende Welt, die man entdeckt, wenn man mit geistig behinderten Menschen arbeitet. Mich begeistert vor allem ihre innere Schönheit und Stärke, aber auch ihre Fröhlichkeit. In unserem insgesamt recht jungen Team versucht jeder sein Bestes zu geben. Ich bin dankbar, mit HAGOSHRIM zusammenarbeiten zu können. Juliane, Lydia und Roswitha sind ausgesprochen nett, arbeiten sehr professionell und kümmern sich liebevoll um alles und jeden. Wir als Mitarbeiter sind sehr glücklich, sie hier bei uns zu haben.



Anat Shlosberg
Sambol
Leiterin Daycenter
Petach Tikvah

→ www.dienste-in-israel.org
www.shekel.org.il



Alle Bilder: Diakoniewerk Kirchröder Turm



Die Seelenschützer

Casa della Vita eröffnet Wohngruppen für traumatisierte Kinder und Jugendliche

Claudia Chodzinski
Dipl.-Sozialarbeiterin
und
Dipl.-Sozialpädagogin
Pädagogische Leiterin
der Casa della Vita
in Hannover

Das Diakoniewerk Kirchröder Turm hat in Hannover einen neuen Arbeitsbereich eröffnet: Drei pädagogische Wohngruppen für vernachlässigte, misshandelte und sexuell missbrauchte Kinder und Jugendliche. Durch speziell ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird den Kindern und Jugendlichen Schutz und Stabilität gegeben, um ihnen eine Rückkehr ins Leben zu ermöglichen. Dazu steht auch fachärztliche Unterstützung zur Verfügung. Die Arbeit steht unter der fachlichen Leitung der Kinderheimat Gifhorn, einer Einrichtung des Diakoniewerkes.

■ Am 01. Dezember 2011 war es endlich soweit: Die Casa della Vita eröffnete formal ihre Türen. Die ersten Wochen wurden genutzt, um noch viele kleine und größere Dinge zu organisieren. Es mussten noch Möbel, Geschirr, Wäsche, Telefone, Arbeitsmaterialien und vieles mehr beschafft werden. Die ersten Zimmer wurden liebevoll eingerichtet, farblich unterschieden nach Jungen- und Mädchenzimmer und ausgestattet mit einem kleinen Willkommensgruß, einem bemalten Handschmeichler aus Stein.

Am 22. Dezember 2011 zog der erste Junge in die Casa ein. Im Abstand von durchschnittlich drei Wochen kamen drei weitere Jungen und zwei Mädchen hinzu.

Bis Ende Mai leben sechs Kinder von elf bis achtzehn Jahren in der Casa della Vita, die aus ganz unterschiedlichen Lebensumfeldern und auch weit über die Region Hannover hinaus, den Weg zu uns in die Casa gefunden haben. Die Kinder und Jugendlichen kommen zu uns, nachdem in der Regel eine Anmeldung durch ihre Jugendamtssachbearbeiter stattgefunden hat und sich alle Beteiligten nach einer ausführlichen Vorstellung und einem Kennenlernen in der Casa für eine Aufnahme entschieden haben.

Besonders die Entscheidung der Kinder und Jugendlichen ist für uns hierbei von ausschlaggebender Bedeutung. Denn wir können nur mit ihnen

arbeiten und leben, wenn ihre Entscheidung positiv ausfällt, auch wenn sie verständlicherweise viel lieber in einem tragfähigen, gesunden und stabilen Zuhause aufwachsen würden. Nach der Aufnahme bekommen alle Kinder und Jugendlichen zunächst eine angemessene mehrwöchige Eingewöhnungszeit, in der es darum geht, alles Neue und alle neuen Menschen um sie herum kennenzulernen. Auch wir dort Tätigen wollen und müssen die Kinder und Jugendlichen kennenlernen, um dann gemeinsam mit ihnen die nächsten Schritte zu planen. Dazu gehören vor allem therapeutische und pädagogische Ziele, die zu ihrer psychischen Stabilisierung beitragen, eine allgemeinmedizinische und fachpsychiatrische Untersuchung und Anbindung, die passende Schulform und Schule, therapeutische Verfahren außerhalb der Casa und die Aufnahme von anderen Aktivitäten und Hobbies.

Am 13. Februar 2012 haben wir gemeinsam mit vielen Gästen, darunter Politiker, Sponsoren und für die weitere Kooperation und Vernetzung wichtigen Menschen, unsere offizielle Eröffnungsfeier in den Räumen des Kirchröder Turms gefeiert.

Besonderer Gast war an dem Abend der Kinder und Jugendpsychiater Lutz-Ulrich Besser (Isernhagen), der das Diakoniewerk bei Planung und Aufbau der neuen Einrichtung beraten hat. In seinem Festvortrag betonte er, dass traumatisierte Kinder „normale Reaktionen auf unnormale Ereignisse“ zeigten. Im Umgang mit ihnen sei es wichtig, „vom Wegsehen über das Hinsehen zum Handeln“ zu kommen. Pädagogen und Therapeuten seien gefordert, den Kindern mit klaren Regeln und Absprachen aber in völliger Gewaltfreiheit zu begegnen. So könnten sie in einem sicheren äußeren Ort einen sicheren inneren Ort schaffen, in dem Heilung möglich sei.

Nach Überzeugung von Besser macht Gewalt krank. Dies gelte auch für psychische Gewalt wie Ausgrenzung, Erniedrigung oder Demütigung. Für die deutsche Gesellschaft gehe es darum, endlich mit offenen Augen wahrzunehmen, was in ihr passiere, und eine klare Haltung gegen jede Form von Gewalt einzunehmen. In diesem Zusammenhang sprach er sich auch gegen den „unmoralischen Turbo-Kapitalismus“ aus, vor dem es die Menschen zu schützen gelte.

Es war ein sehr schöner Abend mit vielen wertvollen Begegnungen, woraus sich u.a. ergab, dass wir noch ein weiteres Fest feiern wollen, denn wir möchten uns bei allen Menschen bedanken, die seit unserem Beginn mit viel großartiger Unterstützung auf vielerlei Ebenen an unserer Seite stehen.

Ob das die freundliche Dame ist, die seit vielen Jahrzehnten im Hermann-Löns Park spazieren geht und uns offen fragend begegnete und der Casa seitdem immer mal wieder eine schöne Kleinigkeit vorbeibringt, oder die vielen Sach- und Kleiderspenden,

die wir von engagierten Menschen bekommen oder auch die um uns herum befindlichen Institutionen, wie Schulen und Ärzte, die mit uns kooperieren und uns wohlwollend begleiten. Gerade die Vernetzung und Kooperation mit unserem Stadtteil, den Schulen, den Ärzten, den Geschäften und den dort lebenden Menschen, aber auch über den Stadtteil hinaus mit Firmen und Institutionen, sehen wir als einen weiteren besonders wichtigen Schwerpunkt unserer Arbeit. Wir wissen nicht nur aus unserer langjährig professionellen Erfahrung heraus, sondern auch aufgrund unserer humanistischen Haltung, dass Menschen einander brauchen, um sich erfolgreich - im Sinne von „gelingen“ - und glücklich weiter zu entwickeln und zu bleiben. Menschen brauchen Menschen. Darum möchten wir nicht wie unter einer „Glasglocke“ leben und agieren, sondern uns immer in einem konstruktiven und gemeinsamen Austausch befinden. Auch diese Erfahrungen haben die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen häufig in ihrem bisherigen Leben nicht gemacht und können diese nun erfahren und daran wachsen.

Wir bieten Kindern und Jugendlichen eine heilsame Lebensqualität nicht nur in Form eines sicheren Ortes an, sondern wir zeigen ihnen mit Hilfe einer konstruktiven Vernetzung, Kooperation und einem förderlich und menschlich warmen Miteinander auf, dass nur das alles zusammen zu einer langfristig sicheren und guten Zukunftsperspektive verhelfen kann. Ein „Danke von Herzen“ für alle, die da sind!

Vom sicheren äußeren Ort
zum sicheren inneren Ort.



Das Team der Casa della Vita gibt traumatisierten Kindern Hilfe zur Rückkehr ins Leben.

V.l.n.r.:
Tara Winkhaus, Stephanie Diem, Christian Horst, Kamilla Fritsche, Claudia Chodzinski (Leitung), Richard Josi und Horst Weichert.



Alle Bilder: Diakoniewerk Kirchröder Turm





Kinderheimat Gifhorn: Viele positive Feedbacks

Die im September 2011 neu eröffnete *Wohngruppe Ragazzi in Celle* wird von den Jugendämtern in Stadt und Landkreis gut nachgefragt, so dass alle Plätze schnell belegt waren. Die Kooperation mit den Sozialarbeitern der zuständigen Behörden ist bestens und sehr partnerschaftlich. Wir bekommen zudem viele positive Feedbacks zum gelungenen Ambiente der kleinen Gruppe. Das traumapädagogisch konzipierte *Wohnprojekt Casa della Vita in Hannover* entspricht ganz offensichtlich einem real vorhandenen Bedarf. In den unterschiedlichsten Fachkreisen hat die Eröffnung weit über die Region hinaus viel Aufmerksamkeit erregt. Aktuell gehen wir davon aus, dass spätestens bis zum Sommer 8–9 Plätze besetzt sind. Das enga-

gierte und sympathische Mitarbeiterteam gestaltet den Alltag voller Elan und wächst konstruktiv zusammen. Weitere Kollegen werden das Team in Kürze ergänzen. Wir sind sehr gespannt auf die weitere Entwicklung.

Bei unseren ambulanten Jugendhilfeleistungen ist aufgrund des *Sparkurses des Gifhorer Jugendamtes* ein starker Einbruch zu verzeichnen, der durchaus Anlass zur Sorge bietet. Es erfordert viel Power und Phantasie, diese Einschnitte ökonomisch zu verkraften und fachlich auszugleichen. Da wir das Know-how unserer Kollegenschaft gerne auch zukünftig weiter anbieten möchten, prüfen wir derzeit den Einsatz in neuen Aufgabenfeldern (z. B. Verfahrensbeistandschaften, ambulante Eingliederungshilfe etc.). Die stationären Hilfen werden im Gegenzug ins-

gesamt recht stark frequentiert. Es ergeben sich etliche neue Kontakte zu außerregionalen Jugendämtern.

Unser „Tagesgeschäft“ bleibt angesichts der vielen Veränderungen und gesellschaftlichen Herausforderungen abwechslungsreich, spannend und anspruchsvoll. Die KollegInnen stellen sich sehr flexibel und belastbar den vielfach kräftezehrenden Herausforderungen.



Jürgen Scheidt, Geschäftsführer der Kinderheimat Gifhorn



Alle Bilder: Diakoniewerk Kirchröder Turm

Ein paar wunderbare Ferientage haben jetzt 28 Mädchen und Jungen der Kinderheimat Gifhorn im Erzgebirge erlebt. Sie waren Gäste des Herr-Berge Burkhardtgrün. Während ihres Aufenthalts wurde sie von einem Naturpädagogen betreut. So haben sie in einem Steinbruch ein Camp errichtet, Nistkästen für Vögel aufgestellt und den Grundstein für ein Waldmuseum gelegt. Seit 2005 bietet die Herr-Berge solche „Urlaube für vergessene Kinder“ an. Damit soll Heranwachsenden aus großstädtischen Ballungsgebieten die Möglichkeit geboten werden, sich in naturnaher Umgebung zu erholen.



Die Viwaldis: Bäume fallen an der ViWA

Das Außengelände der Villa in der Waldstraße 47 hat sich verändert. Zwei große Bäume mussten wegen Schädlingsbefall gefällt werden. Diese Bäume standen direkt auf dem kleinen Spielbereich unserer ViWALDI-Kinderkrippe und boten uns eine wunderbare Schaukelhilfe für Hängematte und Schaukel. Das Fällen der Bäume war ein *großes Ereignis für die zehn kleinen 1–3 jährigen Kinder*. Von unseren Fenstern in der ersten Etage hatten

wir einen sehr guten Ausblick auf all das, was da draußen so geschah. In einem Kranwagen „schwebten“ die Holzfäller an den Fenstern vorbei und jedes Mal, wenn wieder eine dicke Scheibe vom Baumstamm abgetrennt wurde und auf den Boden donnerte, vibrierte das ganze Haus! Es gibt noch eine Menge zu tun, bis wir am gewohnten Ort wieder spielen können. Die Kinderkrippe „Die ViWALDIS“ ist eine Kooperation zwischen der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Hannover Walderseestraße und dem Diako-

niewerk Kirchröder Turm. Ein Team von 3 Erzieherinnen unter der Leitung von Susanne Germandi-Becher nimmt sich der Bedürfnisse der kleinen Wirbelwinde an. Dabei werden sie von einer engagierten Elternschaft und einem tatkräftigen Beirat unterstützt.



Susanne Germandi-Becher, Leiterin Kinderkrippe „Die ViWaldis“, Hannover

Stiftung Chance zum Leben: Helfen mit Windelgutscheinen und Basaraktionen

Die Zahl der Anträge, die an die Stiftung „Chance zum Leben“ gestellt wurden, ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. *50 Anträge waren es im letzten Jahr*. Wenn ich die Anträge und die geschilderten Nöte der Frauen und Familien lese, dann bin ich immer wieder froh über die Möglichkeit, durch die Stiftung wenigstens einen kleinen Beitrag zur Hilfe leisten zu können.

Da sind ganz junge Mütter, die ihre Ausbildung noch nicht beendet haben und vom Freund wegen der Schwangerschaft sitzen gelassen wurden. Da sind Familien, die durch Arbeitslosigkeit in finanzielle Nöte gekommen sind. Da sind alleinerziehende Mütter mit zwei oder mehr Kindern. Sie alle müssen jeden Monat mit einem Minimum an Geld auskommen. Die Stiftung konnte im letzten Jahr alle Anträge bearbeiten und vor allem Unter-

stützung in Form von „Windelgutscheinen“ leisten. Dass das möglich wurde, liegt an der Unterstützung von Einzelnen, die monatlich oder einmalig einen kleinen Betrag überweisen, an Gemeinden, die mit ihrer Kollekte die Stiftung unterstützen, und an einzelnen Sponsoren, die die Stiftung im letzten Jahr bedacht haben. Allen Unterstützern bin ich von Herzen dankbar!

Seit fast einem Jahr läuft nun die *Aktion „Mit 5 Euro sind Sie dabei“*. Dabei geht es darum, nach dem biblischen Gleichnis mit den „Pfunden zu wuchern“ und daraus mehr zu machen. Seit Anfang des Jahres sind die ersten „Wucherungen“ bei der Stiftung eingegangen: Ein großer Erfolg! Einen unglaublichen „Wucherbetrag“ haben Frauen aus der freikirchlichen Gemeinde Kamp-Lintfort erreicht. Sie haben die ganze Gemeinde aktiviert, einen Basar mit Selbstgemachtem zu machen. Anfang des Jahres schrieb sie: „Ende November war es dann soweit, nachdem sich viele

fleißige Frauen- und Männerhände und auch die der Teens und Jugend, mit großem Elan und Freude geregelt hatten und sie so ihren Ideenreichtum und ihre Spenden an Material eingebracht hatten. Wir fanden, dieser Basar war ein voller Erfolg und wir freuen uns, hierdurch Schwangeren oder Familien helfen zu können. So können wir nun *für die Stiftung einen Betrag in Höhe von 1095,70 € überweisen.*“

Am gleichen Tag, als ich die Nachricht bekam, lagen drei neue Anträge auf dem Schreibtisch, die mit dieser Summe gedeckt waren! Ich bin Gott sehr dankbar, dass er Menschen bewegt, die Stiftung zu unterstützen, damit wir helfen können, dass Kinder eine Chance zum Leben bekommen.



Hannelore Becker, Referentin „Stiftung Chance zum Leben“, Hannover



Aus einem Dankschreiben einer Beratungsstelle an die Stiftung: „Liebe Frau Becker, von einer der Mütter erhielten wir folgende Zeilen: ‚Im Sommer kam mein kleiner Sohn gesund zur Welt. Der ganze Stress hat sich gelohnt, der Kleine war es wert. Ich habe so ein süßes Kind... Und übrigens auch liebe Grüße vom stolzen Papa...‘ Viele rieten am Anfang zur Abtreibung, der Vater wollte dieses Kind auf keinen Fall. Unglaublich viel hat sich verändert, ist gut geworden. Gott sei Dank. – Danke, dass Sie auch mit Ihrer Windelpatenschaft diese Familie unterstützen!“

Arche Noah unterm Regenbogen: Gelungener Krippenstart

Am 29. März 2012 war es endlich soweit. Ein *neuer Anbau für eine Krippengruppe mit 15 Ganztagsplätzen* konnte eingeweiht werden. Nach einjähriger Bauzeit wurden die Räumlichkeiten bezogen, eine vergrößerte Küche ist fertiggestellt. Auch das Außengelände ist umgestaltet.

Insgesamt 980.000 € hat die Stadt Hannover inklusive eines Landeszuschuss hierfür investiert. Entsprechend groß war die Freude bei allen Anwesenden der Einweihungsfeier. Unter Anteilnahme von Ratsmitgliedern, Bezirksrat, Jugendhilfeausschuss, Gebäudemanagement und Jugendamt, sowie Vorstandsmitgliedern unseres Werkes und Vertretern der Kirchenpartnergemeinde Walderseestraße konnten wir ein buntes Fest feiern. Für

den fröhlichen musikalischen Rahmen sorgte der Chor der Kindertagesstätte mit den Liedern „Wer will fleißige Handwerker sehn“ und „Die Arche Noah“.

In seinem Eröffnungsbeitrag würdigte Thomas Walter, Sozialdezernent der Stadt Hannover, die lange und bewährte Zusammenarbeit mit dem Diakoniewerk Kirchröder Turm und regte zu weiteren ähnlichen Projekten der Zusammenarbeit an. Ein Projekt verwirklichte er gleich: Gemeinsam mit Andreas Maschke, dem Leiter der Einrichtung, pflanzte er einen Baum. Der Vorstandsvorsitzende des Diakoniewerkes, Michael Borkowski, nahm zu dem bestehenden Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz Stellung: „Das geplante *Betreuungsgeld der Bundesregierung*, das die Erziehung von Kindern in der Familie finanziell fördert, wenn Eltern

ihre Kinder nicht in die Krippe schicken, führt zu einer wachsenden Ungerechtigkeit der Entwicklungschancen von Kindern“.

Kitaleiter Andreas Maschke lobte die gute und kooperative Zusammenarbeit während der Bauphase mit der Bauleitung und den beteiligten Baufirmen. Aber auch er sprach die Politik an und *forderte die notwendige dritte Fachbetreuungskraft für Krippen*, damit die Jüngsten eine ihrem Entwicklungsstand entsprechende Versorgung erhalten. In anderen Kommunen werde diese schon verbindlich finanziert. Ein reichhaltiges Buffet rundete eine gelungene Eröffnung in einem gelungenen Anbau ab.



Bild: Andreas Maschke (li.), Leiter der Kindertagesstätte, pflanzt zur Eröffnung einen Baum mit Thomas Walter, Sozialdezernent der Stadt Hannover.



Diakoniezentrum Jägerallee: Trotz Demenz am Leben teilhaben

■ Nicht mehr wissen, wo der Autoschlüssel hingelegt wurde? Oder die Brille? Für viele Menschen ist das nicht ungewöhnlich. Schwierig wird es, wenn ältere Menschen die eigene Tochter als Mutter ansprechen oder nur noch auf ihren Mädchennamen reagieren, weil sie sich an eine Zeit als Verheiratete nicht mehr erinnern. Fachleute sprechen dann von Demenz.

21 Bewohner des Diakoniezentrums Jägerallee in Springe sind demenziell erkrankt, so dass sie besonders betreut werden müssen. Sie wohnen in der sogenannten Heimastube, einem geschützten Bereich des Zentrums. Dort steht ihnen ein eigener Speisesaal und Aufenthaltsraum zur Verfügung. Aber sie sollen nicht abgeschottet leben, sondern am Leben teilhaben.

So haben sie vor kurzem Besuch von Kindern einer Grundschule

erhalten und mit ihnen gemeinsam 10 Kunststofffrischlinge bemalt, die jetzt in der Grundschule ausgestellt werden und gemeinsam mit ‚Eber Enno‘ die Wiese am Eingang des Diakoniezentrums bevölkern. Für die Kinder und die demenziell Erkrankten war es eine unkomplizierte und bereichernde Begegnung.

Pastor Markus Frank,
geistlicher Leiter im Diakoniezentrum
Jägerallee Springe

Diakoniezentrum Jägerallee: Richtfest für Ausbau-Projekt

■ Mit mehr als 100 Gästen wurde Ende Mai in Springe am Deister das Richtfest für die neuen Gebäude- teile gefeiert. Ab Mitte 2013 sollen hier unter dem Titel „Young Care“ Wohngruppen für junge Pflegebedürftige von 18 bis 60 Jahren Raum finden. Die Nachfrage ist hoch: Bei der Versorgung dieser Menschen gibt es bundesweit eine Lücke.

Weiterhin entstehen ein neuer Bereich für Demenzerkrankte, eine eigene Kapelle und eine Erweiterung des Restaurantbereiches. Das ehemalige Schwimmbad wird zu einer Kindertagesstätte umgebaut. Das Diakoniewerk Kirchröder Turm investiert als Träger 4,5 Mio. Euro

in den Ausbau des Diakoniezentrums Jägerallee Springe. Die bauliche Gesamtleitung hat die Firma Gundlach aus Hannover.

Bild links: Bauleiter Jörg Meyer (Gundlach)
und Zimmermann Jörg Kettler.

Bild unten: Michael Borkowski,
Geschäftsführer des Diakoniewerkes



Bilder: M. Richter, Neue Deister-Zeitung



Kirchröder Service GmbH: Wir fördern Lebensqualität durch gesundes Essen

■ Gute Voraussetzungen für ein gesundes und selbstbestimmtes Leben im Alter ist neben ausreichender Bewegung eine ausgewogene und altersgerechte Ernährung.

Ab der zweiten Lebenshälfte wird es immer wichtiger, die eigene Fitness durch ein gesundheitsbewusstes Verhalten zu erhalten. Der Körper, aber auch die täglichen Gewohnheiten und Fähigkeiten ändern sich. *Senioren sollten verstärkt auf ihre Ernährung achten.* Denn die Folgen einer einseitigen

Lebensmittelauswahl, Über- oder Unterernährung machen sich in dieser Lebensphase deutlicher bemerkbar. Hinzu kommt, dass mit den Jahren das natürliche Hunger- und Durstgefühl abnimmt und das Essen weniger intensiv schmeckt. Sinnliche Reize, die den Appetit steigern, werden schlechter wahrgenommen. Kau-, Schluck- oder Verdauungsprobleme, können dazu führen, dass die nötigen Nährstoffe schlechter aufgenommen werden.

Daher setzen wir als Kirchröder Service GmbH auf einen ausgewogenen und jahreszeitlich angepassten Speisezettel im Diakonie-

zentrum. Dennoch wird aus Sicht der Senioren Altbewährtes, die selbst viele Stunden am Herd verbracht haben, nicht vernachlässigt. Liebgewordene Gerichte sowie Geburtstagsessen finden regelmäßig in der Speiseplanung ihren Platz.

Gemeinsam mit unserer Diätassistentin Frau Sprengel streben wir einen von der DGE (Deutsche Gesellschaft für Ernährung) begutachteten und später *zertifizierten Speiseplan* an.

Christian Finke
Kfm. Geschäftsführer Diakoniezentrum
Jägerallee Springe



Ambulanter Hospizdienst: Sterbende und ihre Angehörigen begleiten

■ Sterben heißt Abschied nehmen und ist mit Unsicherheit und Schmerzen verbunden. Abschiede sind leichter zu verkraften, wenn wir uns bewusst verabschieden und es wagen, uns dem Neuen mit den noch verborgenen Möglichkeiten zu öffnen.

Als Koordinatorin des Ambulanten Hospizdienstes ist es mein Anliegen und meine Aufgabe, Betroffene zu beraten und Methoden zu entwickeln, die das Sterben zu Hause in Geborgenheit ermöglichen. Dazu gehört, frühzeitig zu erkennen, welche weitere Hilfen

Patienten und Angehörige entlasten können, Informationen zu geben über die Möglichkeiten einer Linderung der auftretenden Symptome und der Hilfsmöglichkeiten durch andere Dienste, die mit uns zusammen *ein palliatives Netz* bilden. Der ambulante Hospizdienst ist ein Baustein in einem Palliativ Care Team. Gemeinsames Ziel ist es, die Lebensqualität des Sterbenden und der betroffenen Angehörigen so weit wie möglich zu erhalten und zu fördern. Oberste Priorität hat der Wunsch der Betroffenen. Sie entscheiden, ob und wie im gegebenen Rahmen der Angebote eines Dienstes Beistand geleistet werden soll. So konnten wir im vergangenen Jahr 18 Menschen dabei unterstützen, in ihrem vertrauten Zuhause mit der gewünschten notwendigen Unterstützung bis zu ihrem Tod zu leben.

Daneben ist die Begleitung der Angehörigen während und nach dem Sterben eines geliebten Menschen wichtig. Beratung, Seelsorge,

Gestaltung einer *Aussegnung und die Trauerbegleitung* im Abschiedsprozess aller Beteiligten sind Bausteine dieser Begleitung.

Eine andere Möglichkeit bietet ein gemeinsames Frühstück von trauernden Hinterbliebenen. In diesem geschützten Rahmen ist ein *Kontakt und Austausch mit Menschen* mit ähnlichen Erfahrungen möglich und hilfreich.

Dieser Dienst kann nur geleistet werden, weil 24 Ehrenamtliche sich berühren und leiten lassen von der Liebe und dem Glauben an einen barmherzigen Gott. Und weil sie in ihrer herausfordernden Arbeit auf fachliche Unterstützung durch Angebote wie Supervision und Fortbildungen zählen können.



Waltraud Passoter,
Leiterin des
Ambulanten
Hospizdienstes,
Hannover

Diakoniewerk Kirchröder Turm: Partnerschaft mit Diakoniewerk in Sachsen

■ Zwischen dem Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V. in Hannover, und dem Diakoniewerk HERR-BERGE in Zschorlau (Sachsen), hat sich eine intensive Partnerschaft entwickelt. *Die HERR-BERGE ist eine Einrichtung der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Westsachsen.* Mit über 170 Mitarbeitern betreibt sie ein Senioren-, Familien- und Behindertenzentrum. Die Geschäftsführer beider Werke, Michael Borkowski und Joachim Böhm, kennen sich seit Jahren und haben die Partnerschaft auf den Weg gebracht. So reisten im Herbst 2011 die Leiter aller Einrichtungen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm zu ihrer jährlichen Klausurtagung nach Zschorlau.

Sie hatten dabei die Möglichkeit, die Geschichte und Entwicklung des Diakoniewerkes HERR-BERGE kennen zu lernen. Eine Führung durch die Einrichtungen des Werkes war für alle beeindruckend und inspirierend. „Wir können voneinander profitieren und voneinander lernen“, resümierte Michael Borkowski. Und Joachim Böhm forderte dazu auf, diesen Austausch mit Leben, weiteren Begegnungen und intensivem gegenseitigen Lernen zu füllen und auszubauen.

Zu einem Gegenbesuch kamen im März 2012 18 Mitarbeiter der HERR-BERGE, unter ihnen der gesamte Vorstand, nach Hannover. Neben einer Einführung in Geschichte und Aufbau des Diakoniewerkes Kirchröder Turm hatten sie die Gelegenheit, das Diakoniezentrum Jägerallee in Springe

genauer kennen zu lernen. An der Begegnung Beteiligte würdigten besonders den fachlichen Austausch zwischen Bereichsleitern der beiden Werke.

Sozialtherapeutisches Wohnheim und Tagespflegebereich
der HERR-BERGE in Zschorlau, Sachsen



Foto: HERR-BERGE Zschorlau





Eine 7jährige Erfolgsgeschichte: Die Bibelschule Hannover

■ Wir sind mitten im siebten Jahr der Bibelschule Hannover. Angefangen hatte es damit, dass einige Pastoren der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in der Region Hannover eine Idee ausbrüteten: Es müsste in der Gesamtgemeinde Hannover möglich sein, eine Bibelschule für Ehrenamtliche ins Leben zu rufen. Die Vorteile der Idee lagen schon damals klar auf der Hand: Niemand muss sich für eine gewisse Zeit aus seinem gewohnten Umfeld verabschieden. Jeder kann in seinem Beruf bleiben. Jeder kann auch in seiner Mitarbeit in der Gemeinde bleiben. **Das Konzept: Einmal in der Woche sind für rund drei Stunden an einem Abend die Kurse der Bibelschule zu besuchen.** So starteten wir im Jahr 2005 mit dem ersten Kurs – als Projekt der Gesamtgemeinde Hannover und des Sozialwerks (heute: Diakoniewerk Kirchröder Turm). Der Kurs sollte an 30 Abenden und vier Wochenenden einen groben Überblick über die wesentlichen Inhalte des AT und des NT geben. Außerdem waren

uns auch praktische Themen wichtig – etwa: Wie bereite ich ein Bibelgespräch vor? – oder: Wie erarbeite ich eine Predigt? Außerdem wollten wir einen Einblick in die Ethik des AT und des NT geben. Immer wieder ging es aber auch um die Hermeneutik – also darum, **wie wir die Bibel verstehen und auslegen** können. Außerdem wollten wir Einblicke in die Geschichte Israels und in die Kirchengeschichte geben. Beim Start wussten wir noch nicht, wie groß das Interesse sein würde – und wie lange wir die Bibelschule Hannover durchführen würden. Wir starteten mit 7 Lehrenden und 23 Schülern. Mittlerweile hat sich einiges getan. Inzwischen haben wir mehr als 150 Schüler in Grundkursen unterrichtet. Drei Aufbaukurse haben wir entwickelt. Hier vertiefen wir das, wofür wir im Grundkurs die Grundlagen gelegt haben. Auch am Dienstag-Vormittag gibt es jetzt Kurse für solche, die an den Abenden bereits „besetzt“ sind. Neu hinzugekommen sind auch Kurse für neutestamentliches Griechisch und alttestamentliches Hebräisch. In diesem Unterrichtsjahr unterrichten 11 Per-

sonen rund 50 Teilnehmer. Das hätten wir uns zu Beginn der Bibelschule Hannover nicht erträumen lassen. Für das neue Bibelschuljahr planen wir wiederum einen Grundkurs und einen Aufbaukurs. Außerdem gibt es einen Hebräisch-Lektürekurs und einen Kurs für neutestamentliches Griechisch. Daneben gibt es auch eine **Semester-Bibelschule für junge Erwachsene.** Sie bietet in Kooperation mit der Bibelschule Hannover während der Vorlesungszeit der Hochschulen jeweils für 12 Wochen an, ausgewählte Themen und Bücher der Bibel kennen zu lernen. Wir sind gespannt, wie es weitergehen wird. Die Bibelschule Hannover wird geleitet von den Pastoren Hartmut Bergfeld (Hannover-Walderseestraße), Siegfried Müller (Hannover-Linden) und Michael Borkowski (Diakoniewerk).



Siegfried Müller,
Pastor der EFG
Hannover-Linden



Beratungsstelle am Kirchröder Turm: Den inneren Frieden bewahren

■ „Das Wichtigste in der Therapie ist die Beziehung zwischen Klient und Therapeut.“ Diese allseits bekannte Tatsache konnten wir in einem 4-tägigen **Seminar mit Dr. Fred Gallo** im Frühjahr dieses Jahres noch einmal ganz neu studieren und uns von ihm inspirieren lassen. Gallo gilt als einer der weltweit führenden Experten und Ausbilder auf dem Gebiet der Kurzzeitpsychotherapie. Der achtsame Umgang mit mir selbst und dem anderen schärft den Blick auf die Ressourcen in mir und meinem Gegenüber und bringt den Fluss des Lebens wieder in Gang. Wo immer das geschieht, entsteht echte Lebensqualität. In diesem Sinne arbeiten wir in der Beratungsstelle

inzwischen mit 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: Zwölf in Kirchrode, zwei in Springe und drei in Neustadt mit jeweils ganz unterschiedlichen Methoden – je nach Ausbildung und Schule. Durch die vielen Räume im Fachwerkhaus auf dem Gelände am Hermann-Löns-Park können wir uns ganz anders entfalten und parallel arbeiten. Zurzeit entsteht ein Therapiezimmer für Kinder und Jugendliche, da die Anfragen auch in diesem Bereich zunehmen. In Zusammenarbeit mit dem Kirchröder Institut profitieren wir von Fortbildungen, die im Hause stattfinden und erleben dabei die wachsende Vernetzung mit Kolleginnen und Kollegen. In dem allen den inneren Frieden zu bewahren, ist ein Geheimnis, in dem ebenfalls tiefe Lebensqualität liegt. Das stille Gebet und die Nähe der

entstehenden Lebensgemeinschaft Shalom ist dabei eine große Hilfe. Ein Wort des bekannten russischen Starez Serafim von Sarow (1759–1833) fasst es, wie ich finde, unnachahmlich zusammen: „Meine Freude, versuche doch, ich beschwöre dich, den Geist des Friedens zu erwerben, dann werden Tausende von Seelen, die dich umgeben, das Heil ihrer Seele erlangen. **Um die Gabe des inneren Friedens zu erhalten, muss man mit allen Kräften den Dämon der Mutlosigkeit zurückstoßen und immer die Fröhlichkeit der Seele bewahren.**“



Sabine Mascher,
Leiterin der
Beratungsstellen am
Kirchröder Turm



Alle Bilder: Diakoniewerk Kirchröder Turm

Haus Shalom: Eine Lebensgemeinschaft entsteht

Auf dem Gelände des Diakoniewerkes „Kirchröder Turm“ am Hermann-Löns-Park in Hannover entsteht Raum für eine Lebensgemeinschaft. Das Haus Shalom ist ein Ort für Menschen, die bereit sind, hier ihr Leben miteinander zu teilen und in der Stille einen Ort des Aufatmens, des Hörens und des Gebets zu ermöglichen.

Menschen brauchen Orte, wo sie Gott finden, wo sie zur Ruhe kommen und wo sie Nahrung finden für Leib, Seele und Geist. – Orte brauchen Menschen, die sich hingeben, die Türen öffnen und andere mit hinein nehmen.

Hierfür suchen wir Menschen, die bereit sind, an diesem Ort gemeinsames Leben zu gestalten und dies als Raum der Gnade zu verstehen. Gemeinsames, verbindliches Leben, das sich – im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten der Beteiligten an der Lebensgemeinschaft und ihres Alltags – ganz unterschiedlich ausdrücken kann: in Tagzeiten-Gebeten, gemeinsamen Mahlzeiten, Gastfreundschaft und aufmerksamem Interesse an den Arbeitszweigen des Werkes hier auf dem Gelände. „Zum Segnen seid ihr berufen“, heißt es im 1. Petrusbrief. Das wird Auftrag und Ziel der Gemeinschaft auf dem Gelände sein.

Wenn Sie diese Berufung aufnehmen und mitgestalten möchten, wenn Sie der Gedanke „Gemeinsames Leben“ bewegt, freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme. Zusätzlich zu einer bereits vermieteten Wohnung wird ab August eine weitere Wohnung frei für zwei bis drei Personen (Ehepaar oder Singles).

Wenden Sie sich bitte an
Christiane Stiehl
Diakoniewerk
Kirchröder Turm
Tel. 0511/ 954 8875
c.stiehl@dw-kt.de



return – Fachstelle für exzessiven Medienkonsum: Zurück im richtigen Leben

■ „Wenn Menschen nicht finden, was sie begehren, begnügen sie sich damit, zu begehren, was sie finden.“ Dieser Satz des französischen Philosophen Guy Debord fasst sehr präzise zusammen, warum immer mehr Menschen sich in den Weiten der virtuellen Aktivitäten verlieren, in den unendlichen Möglichkeiten, die das Internet bietet. Sie sind getrieben von einer tiefen Sehnsucht nach Leben, nach Lebensqualität, nach Abenteuer, Herausforderungen, nach Annahme, nach Begegnung, Beziehung und Liebe. **Wo immer auch Mangel an echten erfüllenden Erfahrungen, an Lebensqualität herrscht, bietet die virtuelle Welt einen scheinbar perfekten Ersatz,** der vergleichsweise die nur ein paar Mausklicks entfernt mit wenig persönlichem Einsatz zu haben ist.

Max (Name geändert) ist ein solcher junger Mann, der vor einiger Zeit vom Jobcenter geschickt unsere Beratung aufsuchte. Sein Tagesablauf ist über die letzten Jahre hinweg vom Online-Rollenspiel WOW (World of Warcraft) geprägt worden. Alle anderen Lebensäußerungen und -entfaltungen wurden dadurch regelrecht erstickt. Im Verlauf der Beratung fragte ich ihn, was er sich wirklich Gutes tun würde, wenn er sich nicht mehr sofort nach

dem Aufstehen an den PC setzen müsste. Seine Antwort ist überraschend und klar: „Ich würde mir Brötchen beim Bäcker holen, Aufschnitt beim Schlachter, mich an den Tisch in der Küche setzen und gemütlich und genussvoll mit Kaffee frühstücken.“ Lebensqualität!

Nach meiner Ermutung, dies doch tatsächlich einmal zu versuchen, erzählt er mir beim nächsten Termin freudestrahlend vom Erfolg dieser Aktion. Er hatte beim Bäcker alte Freunde getroffen, die sich über ein Wiedersehen mit ihm freuten und ihn einluden. Lebensqualität!

Nach einigen weiteren Terminen und einem einschneidenden Gespräch mit seiner Großmutter entschied er sich, das Spiel komplett aufzugeben. Seither trifft er sich wieder regelmäßig mit seinen alten Kumpels, genießt die Gemeinschaft und kann an alte Zeiten anknüpfen. Lebensqualität! Seine Entscheidung, alle PC-Spiele aus seiner Wohnung zu verbannen, hat er nicht bereut. Das Leben zieht bei Max Stück um Stück wieder ein. Er findet wieder, was er begehrt: **Menschen, Gespräche, Bewegung – Lebensqualität eben.**

Eberhard Freitag,
Leiter von „return –
Fachstelle für exzessiven
Medienkonsum“, Hannover



Personalia: Veränderungen in der Hauptverwaltung

Der kaufmännische Leiter des Diakoniewerkes hat gewechselt. Der bisherige kaufmännische Leiter, Heinz T. Funk, ist Ende vergangenen Jahres in den Ruhestand gegangen. Sein Nachfolger ist **Hans-Peter Pfeiffer** aus Neustadt/Rbg. Ebenfalls zum 31.12.2011 wechselte die stellvertretende kaufmännische Leitung. Stefanie Kühn übernahm eine Geschäftsführeraufgabe im Diakonischen Werk Niedersachsen. Ihr Nachfolger ist **Sebastian Nowotka.**

Young Care für junge Pflegebedürftige im Diakonienzentrum Jägerallee Springe

Das Angebot richtet sich an Menschen im Alter von 18–60 Jahren, die durch eine Erkrankung oder einen Unfall schwer- bzw. schwerstpflegebedürftig geworden sind. Sie sollen ein Zuhause haben, in dem sie so selbstständig und selbstbestimmt wie möglich leben können. Möchten Sie aktiv dabei sein und dieses Projekt finanziell unterstützen? Jede Spende ist willkommen!



Bitte helfen Sie uns zu helfen!
Diakoniestiftung
Kirchröder Turm
Stichwort: Young Care
Konto-Nr.: 1118900
BLZ 500 921 00
Spar- und Kreditbank Bad Homburg